

# Breslauer

Morgenblatt.

Donnerstag den 23. Oktober 1856

Nr. 497.

## Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 22. Oktober. Günstig, steigend. Staats-schuld-Scheine 83½. Prämien-Anteile 113. Schlesischer Bank-Verein 101½. Commandit-Anteile 130½. Köln-Minden 153½. Alte Freiburger — Neu Freiburger 142½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 52½. Mecklenburger 52½. Oberschlesische Litt. A. 194. Oberschlesische Litt. B. 178½. Alte Wilhelmsbahn 158. Neue Wilhelmsbahn 142. Rheinische Aktien 112. Darmstädter, alte 145½. Darmstädter, neue 132½. Dessauer Bank-Aktien 102½. Österreichische Credit-Aktien 161½. Österreich. National-Anteile 80%. Wien 2 Monate 95%.

[Wien, 22. Oktober. Credit-Aktien 327½. London 10 fl. 19 Kr.

Berlin, 22. Oktober. Rogen ferner steigend; pr. Oktober 52½ Thlr.

November 51 Thlr., Dezember 49½ Thlr. pr. Frühjahr 48½ Thlr.

Spiritus ferner steigend; loco —, Oktober 31½ Thlr., November

29½ Thlr., Dezember 27 Thlr., Frühjahr 26½ Thlr.

Käböl pro Oktober 18% Thlr., November 17% Thlr., Frühj. 15% Thlr.

Fonds ferner steigend.

## Telegraphische Nachrichten.

Paris, 21. Oktober. Einer Depesche aus Madrid vom 20. d. Mts. zu Folge, meldet die „Gaceta di Madrid“: Eine Amnestie sei allen denjenigen, die in Folge der Juli-Ereignisse verurtheilt wurden, gewährt worden. Ein weiteres Dekret annulirt den auf die Güter der Königin Christine gelegten Sequester.

Marseille, 20. Oktober. Die Zufuhr von Weizen beträgt 15,000 Hektolitres; die Preise halten sich ruhig.

Nachrichten aus Toulon melden in Bezug auf die Flotte, welche sich immer zum Absegeln bereit hält, nichts Neues.

Der hier angekommene „Sinai“ hat Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 12. d. mitgebracht.

Die Schwierigkeiten hinsichtlich Belgrad's und der Schlangeninsel hatten sich vergrößert. Der Admiral Lyons hatte den „Gladiator“ nach Malta gesandt, um von dort neue Streitkräfte zu holen; das Linien-Schiff „Majestic“ war in Konstantinopel angekommen; andere Schiffe wurden dasselbe erwartet.

Briefe aus dem Orient melden, daß die Engländer den Beschaffern Waffen liefern.

Die Pforte wird entwaffnet. In Albanien bereitet man sich vor, Montenegro anzugreifen, wenn die Unterhandlungen scheitern sollten.

Die Nachrichten aus Athen reichen bis zum 15. Oktober; es herrscht dasselbst Ruhe. Die Regierung führt die wegen Unterdrückung des Raubwesens abgeschlossenen Verträge aus, doch diese Geisel verwüstet fortwährend die türkischen Provinzen.

Da die Getreidepreise in Griechenland steigen, so hat die Regierung die Ausfuhr des Getreides verboten.

Die Rückkehr des Königs ist wegen der Krankheit der Gemahlin des Prinzen Adalbert verzögert worden.

Breslau, 22. Oktober. [Bur Situation.] Wir haben im Mittagbl. bereits eine telegraphische Mitteilung über die Auffassung, welche die Moniteur-Note in der „Ostd. Post“ findet, gegeben. Indes weicht die „Österreichische Zeitung“ von der Auffassung der „Ostd. Post“ in dem wesentlichen Punkte ab. Indem die letztere (wir theilen den Wortlaut des Artikels, da er auch thatsächliche Mittheilungen enthält, unten vollständig mit) der französischen Regierung die Absicht unterscheidet, „dem Alt der Flottenbewegung die Spitze abzubrechen“ und dem „Moniteur“ die Bedeutung „eher einer friedlichen als einer schroffen Demonstration“ abgewinnt; macht es die „Desterr. Zeitung“ dem „Moniteur“ gerade zum Vorwurf, daß er durch die „feindlichen, tief verlebenden, direkt gegen den Hof von Neapel gerichteten Ausdrücke dem Könige von Neapel es unmöglich gemacht habe: im letzten entscheidenden Augenblicke einen versöhnlichen Weg einzuschlagen“ — und findet schließlich „aus den gewiß wohl erwogenen Worten des „Moniteur“ erschlich, „daß die französische Regierung den Streit mit Neapel in tief ernster Weise auffaßt, und daß hierbei ein Prinzip zu

Grunde gelegt ist, wofür sich erst aus der westlichen Entwicklung dieser Angelegenheit ein Name finden wird.“

Wir stehen keinen Augenblick an, der Deutung der „Ostd. Post“ Recht zu geben; aber ihre Schlussfolgerung: daß nach Erlass der offiziellen Erklärung die Gefahr der neapolitanischen Frage weniger groß sei, als vor dem Erscheinen des Artikels — steht mit ihrer eigenen Darstellung der Sachlage in Widerspruch.

Wenn England sich „die Hände frei“ erhalten hat, wird es sich dieselben auch nicht durch die Moniteur-Note binden lassen, und wenn Frankreich seine Aufgabe darein setzt, sich als Schwer-Gewicht an die englische Flotte zu hängen, wird es derselben auch in das tyrrhenische Meer folgen.

Man geht eben wieder dem „Unbekannten“ entgegen, gerade wie beim Beginn der orientalischen Frage. Darauf, daß der sog. Nach-Kongress die Frage regeln werde, ist auch nicht zu rechnen; denn, unser heutigen berliner Mittheilungen zufolge, ist auf diesen Kongress selbst noch gar nicht mit Bestimmtheit zu rechnen.

Bis jetzt liegt hinsichtlich derselben nur der Antrag Russlands und die Begeisterung Englands vor.

Zur Donaufrage ist jetzt eine Cirkulardepesche der österreichischen Regierung d. d. 19.31. Juli c. bekannt gemacht worden, worin sich die Pforte entschieden gegen das Unions-Prinzip ausspricht und — was das Wichtigste dieser Depesche ist — verlangt, die Unionsfrage solle nicht den Divans der Fürstenthümer vorgelegt, sondern von den Großmächten vorher entschieden werden. Unbrigens ist der Einberungs-Firmans der Divans ad hoc von der Pforte den Repräsentanten der Unterzeichner des pariser Vertrages bereits übergeben worden; die Konferenzen über die Verfugungen dieses Firmans finden bei dem Großvozir statt. Die Türkei wird dabei durch Ali Pascha und Fuad Pascha, Österreich durch den Thron. von Prokesch, England durch Lord Redcliffe, Frankreich durch Herrn Thouvenel, Preußen durch Hrn. v. Wildenbruch, Russland durch Hrn. v. Butenief, Sardinien durch den Kommandeur Rossi vertreten sein. Daß England gegenwärtig im Anschluß an Österreich die Union der Fürstenthümer nicht mehr vertritt, während Frankreich dieselbe befürwortet, und daß der englische und österreichische Einfluß gegenüber dem französischen in Konstantinopel augenblicklich die Oberhand habe, ist schon gemeldet. Ist doch der oben erwähnte Einberungs-firmans dem französischen Gesandten viel später vorgelegt worden, als den Vertretern Englands und Österreichs.

## Freuen.

Berlin, 21. Oktbr. [Die neapolitanische und neuengländer Frage. — Vermischtes.] Man hat heut keine Nachrichten über den Stand der neapolitanischen Angelegenheit, doch stimmen alle Berichte aus Frankreich dahin überein, daß es trotz des Auslaufs der Flotten, trotz der Entfernung der Herren Brenier und Petre aus Neapel weder zu einer Revolution noch zu einem sonstigen Konflikte kommen wird. Darf ich einer Privatnachricht Glauben schenken, so hängt der Entschluß des Kaisers Napoleon, sich der Politik Englands in Italien anzuschließen, eng mit der Hartnäckigkeit Österreichs betreffs der Occupation der Donaufürstenthümer zusammen. (Wie wir schon wiederholt behauptet haben. Die Red.) Die sardinische Flotte wird übrigens bei der Demonstration in den Gewässern von Neapel, wenn sie wirklich stattfinden sollte, nicht vertreten sein.

In Bezug auf den Konflikt mit der Schweiz, so ist Herr von Bismarck-Schönhausen, unser Bundestagsgesandter, bereits mit Herrn v. Manteuffel in Verbindung getreten, um sich über Preußens Vorlage in Frankfurt zu instruieren. Es gewinnt den Anschein, als ob es die Prinzipienfrage nicht allein sein wird, mit welcher der Bund sich zu beschäftigen haben dürfte. Mag diese Andeutung für heut genügen. — Der pariser Korrespondent des brüsseler „Nord“ erzählt gerüchtweise, daß Preußen nicht gewillt sei, bei den Verhandlungen über die neuenburger Frage Sardinien und der Türkei Sitz und Stimme in den Konferenzen zu gewähren, daß es vielmehr nur die Unterzeichner des londoner Protokolls, also die Großmächte, daran Theil nehmen zu sehen wünscht. Das Gerücht mag unbegründet sein, hat aber dennoch etwas für sich, und darum halte ich es nicht für unnötig, Ihnen dasselbe mitzuteilen.

Se. Majestät der König, welcher sich heut zur feierlichen Wiederherstellung der Ritterakademie nach Brandenburg begeben hatte, ist schon in den Nachmittagsstunden wieder nach Potsdam zurückgekehrt. Zur königlichen Tafel waren die Minister, mehrere Generale, und unter andern Fremden auch der russische Gesandte am französischen Hofe, General Graf Kisseloff, welcher morgen seine Reise nach Paris fortsetzt, mit Einladungen beehrt worden.

± Berlin, 21. Oktober. [Die Nachkonferenz.] Man ist in der letzten Zeit in eine so ausschließlich politische Stimmung hineingekommen, daß nur noch derjenige auf ein aufmerksames Auditorium rechnen darf, welcher es versteht, immer wieder etwas Neues auf die große politische Tafel zu stellen, an der das zeitungsleseende Publikum begierig jeden neuen Gerichtes und heiterns der aufzutragenden Bissen harrt. Wenn wir uns von Zeit zu Zeit erlauben, die politischen Illustrationen auf den nackten Thatbestand zurückzuführen, so werden wir allerdings bei denen, welche bereits an den zu fetten politischen Speisen sich den Geschmack verdorben haben, auf Dank nicht rechnen dürfen; wir begnügen uns aber gern mit dem kleinen Kreise, der mit ruhiger Überlegung die politischen Fragen ins Auge faßt und hierbei gewiß schon selbst auf viele Widersprüche und Uebertreibungen gestoßen ist. Als eine Hauptfrage, welche täglich in den verschiedensten Formen und immer wieder von Neuem dargeboten wird, ist die pariser Nach-Konferenz anzusehen. Man weiß außer tausend anderen Angaben, die wie Seifenblasen vor dem Blicke auch des Leichtgläubigen sofort zerplatten, bereits, daß die Konferenz noch in diesem Monat eröffnet werden, und daß auf ihr die neapolitanische, die neuenburgische, die bessarabische Grenz-Regulirungs-rc. Frage zum Aufräge kommen soll; man weiß, in welcher Weise die Vertretung der einzelnen Staaten erfolgen und welche auf derselben eine Stimme haben werden. Alles dieses ist aber weiter nichts als eine politisch-künstliche Ausschmückung des einzigen Wahren an der ganzen Sache, daß Russland, um die Differenzen wegen Regulirung der bessarabischen Grenze und wegen des Eigentumsrechts auf die Schlangeninsel zu schlichten, den Antrag zur Berufung einer Konferenz gestellt hat. Ob die Konferenz überhaupt zu Stande kommt, ist bis jetzt noch ganz sicher, und ob noch andere Fragen dasselbst zur Verhandlung kommen werden, steht in zweiter Linie, und können darüber irgend wie haltbare und zuverlässige Angaben nicht gemacht werden. Das englische Kabinett war von Anfang an der Idee zur Berufung einer neuen Konferenz nicht

## Moritz von Treuil.

Eine Novelle von A. Achard.

(Fortsetzung.)

Ganz und gar in das vor ihnen aufsteigende Schauspiel vertieft, blieben Moritz und Laura eine Weile sprachlos. Endlich wendete sich die letztere zu Moritz und sagte:

So wäre denn endlich Ihre Laufbahn eröffnet und Sie haben dieselbe nur noch mutig zu verfolgen.

— Und welchem Ziele soll ich nachgehen?

— Wohin Jugend und Talent, Hoffnung und Arbeit Sie geleiten werden.

— Sie glauben also an das Alles? — Ich habe Viele gekannt, welche hoffnungsvoll arbeiteten, welche Jugend und Talent vereinten — wo sind sie hingekommen? Der Tod oder das Zigeunerleben hat sie verschlungen. —

— Sie setzen mich in Erstaunen und betrüben mich zugleich. Warum so bitter, nachdem Ihnen eben noch eine so ehrenvolle Auszeichnung zu Theil geworden ist. Ach, wir haben uns, in frühesten Jugend, unter glücklichen Verhältnissen kennen, gelernt; später sahen wir uns wieder — beide arm; jetzt haben wir beide festen Fuß gesetzt im Leben; Sie mit dem Muthe eines Mannes, ich mit der Resignation des Weibes; aber statt daß Sie glücklich, voll Vertrauen auf die Zukunft sein sollten, erscheinen Sie trübe, sarkastisch, fast mutlos. Warum dies? Was fehlt Ihnen?

Dann, seine Hand ergreifend, fügte sie hinzu: Verzeihen Sie, daß ich in Sie dringe; aber gleiche Leiden haben eine Art Verwandtschaft unter uns geschaffen und mich durch Bande einer Zuneigung, welche nichts aufzubauen wird, an Sie geknüpft.

— Ja, ja! rief Moritz; Sie sind voll Mut und Herzengüte; der Kummer hat Ihnen die Seele einer barbaren Schwester gegeben; aber um Ihnen Rede zu stehn, müßte ich die verborgnenen Falten meines Herzens enthüllen. Nur zwei Personen gegenüber könnte ich mich hierzu entschließen — Sie sind die Eine —

— Und Philipp Duvernoy die andere; nicht wahr?

— Ja. Er begreift zum Theil meine Empfindungen, obwohl er deren Lebhaftigkeit kaum ahnt.

— Nun?

— Wohl! Sie sagen: ich hätte Talent — ich glaub's; warum sollte ich dies Bewußtsein leugnen? Aber eben daraus entspringen meine Dualen. Denn was bedeutet dieses Talent? Es ist eine glückliche Anlage, welche zu einer wahren Kraft ausgebildet werden könnte durch Arbeit und Studium. Jetzt lobt man mich auf Grund von Leistungen, welche man

gar nicht beachten sollte; was aber von echtem Talent in mir ist — wer weiß davon etwas? Und doch lebt der Künstler nur in ihm. — Ja, wenn ich Zeit hätte!

— Und warum nehmen Sie sich nicht Zeit?

— Kann ich denn? Man muß leben. Wie ein unbedachtamer Landmann mähe ich meine Saaten vor der Reife. Begreifen Sie nun meine Verzweiflung, wenn ich das, was ich leiste, mit dem vergleiche, was ich leisten könnte, wenn das Bedürfnis mich nicht stachelt.

— Aber ist denn dieses Bedürfnis immer eine Notwendigkeit?

— Nun, ich will aufrichtig sein! — Wenn ich mich von der Welt zurückzöge, mich in die Einsamkeit begründe, so würde ich wohl Zeit gewinnen; aber mit welchen Opfern. Und kann ich meine Vergangenheit vergessen; habe ich denn nicht mit der Muttermilch die Gewohnheiten eines eleganten Lebens eingeflossen? — Um Ihnen Alles zu gescheiden; so entseze ich mich vor der Armut. Begreifen Sie nun —

— Ja wohl; und ich bedaure Sie.

— Ha! Wenn ich reich wäre; mindestens so, daß ich lediglich meine Neigung, meinem Geschmack nachgeben könnte, dann möchte ich es vielleicht zu etwas bringen. — So aber muß ich rasch arbeiten, um viel zu produzieren.

Nach diesen Größen schritt Moritz einigermal ungestüm auf und ab und strich sich mit der Hand über die Stirn, als wollte er eines lästigen Gedankens ledig werden; dann näherte er sich Lauren wieder und sagte:

— Aber Sie antworten mir nicht, und doch haben auch Sie Ihre Bekümmernisse, auch Sie langweilen sich.

— Nicht doch. Ich gebe Stunden, viel Stunden. Was ich damit verdiene, reicht für mich und meine Tante hin, um anständig zu leben, und ich wäre ganz zufrieden, wenn meine Tante nur nicht so hinfällig wäre.

Dabei wandte sie ihr Gesicht ab, um die Thränen nicht sehen zu lassen, welche ihr über die Wangen rollten.

— Um so besser, erwiderte Moritz; dann, indem er Laurens Hand ergriff, setzte er hinzu: Sie haben mir das Band in mein Knopfloch getragen; Ihre Finger haben die Auszeichnung geadelt, welche ich vielleicht einst verdienen werde. Nehmen auch Sie dafür ein Andenken an diese Stunde. Sollte uns später das Leben einmal trennen, so möge Sie dasselbe an einen Freund erinnern, welcher Ihnen unter allen Verhältnissen eine wahre und liebe Zuneigung bewahren wird.

Mit diesen Worten nahm er einen Ring vom Finger und steckte ihn an Laurens Finger, indem er hinzufügte: Bewahren Sie diesen Ring, ich habe ihn von meiner Mutter, und Niemand ist würdiger, ihn zu

tragen, als Sie. Möchte er Ihnen auch all' das Glück bringen, welches Sie verdienen.

Laura blickte den jungen Mann an, ohne ihm zu antworten; sie hatte dies nicht erwartet; aber vielleicht mehr erwartet. Eine unglaubliche Bewegung schwärzte ihr die Klebe zu; sie fürchtete, ihren Empfindungen entweder einen zu lebhaften oder einen zu frostigen Ausdruck zu geben. — Es schien ihr, als habe diese Stunde über ihr ganzes Leben entschieden.

Von dem Balkon, auf welchem sich die beiden jungen Leute befanden, konnte man das Licht in Moritzens Atelier bemerken, welches bei dem Beginn ihrer Unterhaltung wie ein Stern gesplitten hatte und seit einigen Minuten nur noch trüb flackerte. Laura konnte ihre Augen nicht abwenden von dieser erlöschenden Flamme, welche ihr als ein Sinnbild ihrer sterbenden Hoffnungen erschien. Noch ein paar Augenblicke und es mußte völlig erlöschen. — Mit welcher Angst verfolgte sie sein letztes Aufblitzen! — Auch Moritz sah jetzt das Licht, welches er in seinem Atelier habe stehen lassen, und sagte: Sehen Sie, wie dieses Licht verlischt, während es vor Kurzem noch so hell strahlte! Wäre ich ein Dichter, so würde ich sagen, es sei das Bild meines Lebens. Es wird eine kurze Stunde glänzen und dann verlöschen aus Mangel von einem wenig Öl — von ein wenig Goldfarbenem Öl! —

Das Licht flackerte noch einmal auf und erlosch. Laura erbebte; dann schlüpfte sie ihr Vothenkapp, als wollte sie sich ihrer Gedanken erwehren.

Nach einer ziemlich langen Pause nahm Moritz das Gespräch wieder auf, indem er sagte: Wissen Sie wohl, was mich heute so ganz besonders verstimmt hat?

— Nein erwiderte Laura.

— Der Enthusiasmus eines albernen Menschen, des Closeau du Tailli, welchen Sie auch kennen.

— Ein wenig.

— Und darum schon zu viel. Er war bei der großen Feierlichkeit im Louvre anwesend und kaum wurde mein Name ausgerufen, als er mit ausgebreiteten Armen auf mich zusprang und mich mit so lauten Freudebekundungen umarmte, daß meine Kameraden sich kaum davon lösen konnten. Ich hätte ihn erwürgen mögen. — Weiß der Himmel, womit ich seine Freundschaft verschuldet habe. Er klammert sich an mich an, wie eine Klette. — Er bat sich zu meinem Pyjales gemacht. — Er ist mein Schicksal. — Und jetzt hat er sich's gar in den Kopf gesetzt, mich bei seinen Freunden einzuführen, in der Nähe von Marly.

— Bei Herrn Sorbier.

hold, und es scheint auch jetzt seine Opposition noch nicht aufgegeben zu haben. Auch Österreich redet der Einberufung derselben nicht sonderlich das Wort.

**Posen.** 21. Okt. [Die Größnung der breslau-poser Eisenbahn] wird, wie wir schon früher gemeldet, bestimmt am nächsten Montage, und zwar von Breslau aus stattfinden. Gute Vernehmungen nach wird nicht nur der Handelsminister, sondern auch der Finanzminister an der Größnungfeier teilnehmen, und auch der Fürstbischof von Breslau sich daran beteiligen. Etwa um halb 2 Uhr soll der Festzug hier eintreffen und in den Bahnhofsräumen das Diner — wie wir hören, 180 Couverts — eingenommen werden. Die beiden Staatsminister werden beim Oberpräsidenten v. Puttkammer Wohnung nehmen, während für den Fürstbischof von Breslau Zimmer in Mylius Hotel bestellt sind.

### Deutschland.

**Dresden.** 21. Oktober. Wie wir erfahren, ist der Fürst Andreas Corsini, dessen Ankunft wir bereits gemeldet haben, als außerordentlicher Abgeandter Sr. kaiserlichen Hoheit des Großherzogs von Toscania hier anwesend, um die feierliche Anwerbung um die Hand Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Anna für Se. kaiserliche Hoheit den Erbprinzen Ferdinand von Toscania zu vollziehen und Verhandlungen wegen des desaligen Eheköntraktes zu pflegen. Der Tag der feierlichen Anwerbung selbst ist noch nicht bestimmt. (D. S.)

### Oesterreich.

**Wien.** 21. Oktober. [Zur neapolitanischen Frage.] Sogar jetzt, im letzten entscheidenden Augenblick, in dem mit der lange angebrochenen Flotten-Demonstration im tyrrhener Meer endlich Ernst gemacht werden soll, können sich die maßgebenden Kreise von London und Paris über die ferneren Konsequenzen, die aus dieser Prozedur hervorgehen sollen, nicht einigen. Wie in sonst gut informierten Kreisen versichert wird, hat das britische Kabinett nach langen fruchtbaren Verhandlungen erklärt, daß es sich durch keine jener Bestimmungen, welche der Kaiser der Franzosen, wie es heißt, im Interesse der Ruhe Italiens festgesetzt wissen wollte, gebunden halte, und in Neapel seine eigene Bahn zu wandeln gedenke. Es mag dieses momentane Schmollen zwischen den westlichen Verbündeten nicht ohne Beziehung zu der Haltung sein, welche die offizielle pariser Presse in dem Zwiste über Bolgrad beobachtet und die grell von der englischen Auffassung abseht. — Aus Neapel mangeln direkte Berichte von Belang; Alles soll dort in altgewohnter Weise betrieben werden, und die königliche Familie in keiner Art Miene machen, als werde sie sich zuletzt noch nachgiebiger zeigen. Fürst Petrucci, der Botschafter des Königs beider Sizilien am hiesigen Hofe, einer jener neapol. Staatsmänner, die oft und energisch zu Reformen gerathen, und der noch vor Kurzem in den König gedrungen, durch eine rechtzeitige Systemänderung sich aus der Verlegenheit zu ziehen, hat, da er nicht beachtet wurde, seine Demission zu wiederholtenmalen und immer umsonst eingereicht. Vor einigen Tagen erhielt derselbe auf ein abermaliges sehr dringliches Entlassungsgebot die kategorische Weisung, wie bisher auf seinem Posten zu verharren. — Herr Debraux, der diplomatische „Constitutionnel“-Korrespondent von ehemal., befindet sich gegenwärtig in Neapel; man darf wohl die zahlreichen Enten, welche über den dortigen Stand der Dinge in einige sich als offiziös gebahrende Blätter übergegangen sind, diesem erfindungreichen Kopfe zuschreiben. Vielleicht entstammen auch die rostigen Berichte der „Oester. Zeitung“, welche mit ihren Friedensausichten und ihren gesühnsvollen Erzählungen von fabelhaften königlichen Handschriften und noch fabelhafteren Erfolgen Martinis so lange die Früchte aller Börsenmänner waren, auch seiner gewandten Feder.

**Wien.** 20. Oktober. Was wir bereits vor acht Tagen angekündigt haben, erhält heute durch den „Moniteur“ seine Bestätigung.

Die Gesandten Frankreichs und Englands werden abberufen, aber die Flotten gehen nicht nach Neapel, es findet blos „eine Vereinigung der Geschwader“ statt.

Sind wir recht unterrichtet, so ist dieser Beschluss, die Geschwader zu vereinigen, von sehr jungem Datum; noch vor einigen Wochen war zwischen den beiden Alliierten in diesem Punkte keine Einigung. Die französische Regierung wollte ihre Gesandtschaft abberufen, ohne diesen Akt durch irgend eine Flottenbewegung zu einer feindlichen Demonstration zu gestalten: die französischen Kriegsschiffe sollten nach wie vor ihre Station in Toulon behalten. England seinerseits bestand im Gegenteile darauf, die Flotte direkt in die Gewässer von Neapel zu senden.

Nach längerer Diskussion gelangte man endlich zu dem Vergleich, daß die französische Flotte von Toulon aufbreche und zu der englischen stoße, daß der diplomatische Bruch durch diese maritime Bewegung

einen schärferen Ausdruck erhalten, daß aber England darauf verzichte, in das tyrrhenische Meer einzulaufen und dadurch eine politische Bewegung in und außerhalb Neapels zu provozieren.

Diese Verhandlungen sollen jedoch nur zu einem vorläufigen Vereinkommen geführt haben; zeitweilig habe England zugesagt, sich mit der Flottenvereinigung zu begnügen und das Vorläufen derselben bis auf die Höhe von Ajaccio zu beschränken. Doch hat sich das britische Kabinett die Hände frei gehalten, später, für den Fall es eine stärkere Demonstration für nötig erachten sollte, nachdem es Frankreich verständigt, dem britischen Geschwader den Auftrag zu erteilen, im Angesicht Neapels und Siciliens zu erscheinen. Dies ist, wie uns mitgeteilt wird — der heutige Standpunkt.

Die Regierung des Kaisers Napoleon, indem sie nun in den letzten Tagen sich entschloß, die französische Flotte zu der englischen stoßen zu lassen, hat diesen Schritt im Geiste der Mäßigung und der Abschaffung ihres allzu eifrigsten Alliierten gethan. Das französische Geschwader an der Seite des englischen gilt als ein Moderator, der das gefährdende Ausschreiten in den nöthigen Grenzen zurückhält; es ist nicht eine Drohung mehr, sondern eine Drohung weniger; es ist nicht eine Verschärfung der Flottendemonstration, bei der es sich associrt, sondern eine Begrenzung derselben.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Note des „Moniteur“ zu lesen und man wird die Bedeutung der letzten Sätze in ihrem vollen Gewichte würdigen. Die etwas beseitenden Worte der Einleitung sind dem Akte des diplomatischen Bruches angemessen; wenn man mit einer Regierung den Verkehr einstellt, so muß dieses auf Klagen begründet sein, und diesen Vorwürfen giebt der „Moniteur“ die als nötig erachtete Form.

Dagegen ist das offizielle Blatt sorgfältig bemüht, dem Akt der Flottenbewegung alle Spuren abzubrechen. Es erklärt vor Allem: daß die Flotten nicht in die Gewässer von Neapel gesendet werden, daß ihre Absendung keine Drohung sei, daß eine politische Bewegung, die gegen „den Thron“ gerichtet wäre, auf keine Unterstützung zu rechnen habe.

Aus diesen Erklärungen geht hervor:

- daß die französische Regierung der öffentlichen Stimme in ihrem Lande dadurch Rechnung zu tragen bestissen ist, indem sie jede Furcht vor einer kriegerischen Wendung entschieden zu bestilligen sich bemüht,
- daß sie ferner die Hoffnungen und Intrigen der muratistischen Partei offen desavouirt und jede Ermunterung einer der gegenwärtigen neapolitanischen Dynastie nahe tretenden Bewegung nicht nur abweist, sondern sich bereit erklärt, bei dem ersten Schritt zur Güte, den König Ferdinand II. zu machen sich entschließen, die freundlichen Beziehungen zu ihm wieder aufzunehmen.

Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist die Note des „Moniteur“ eher eine friedliche, als eine schroffe Demonstration, und die Gefahr der neapolitanischen Frage erscheint, nachdem diese offizielle Erklärung erschienen ist, weniger groß, als vor dem Erscheinen des Artikels.

(Ost. Post.)

### Frankreich.

**Paris.** 19. Oktober. Der bekannte Y-Korrespondent, der während des Orientkrieges als halboffizielle Feder galt, schreibt: „Ich schreibe Ihnen einige Worte, deren Bedeutsamkeit Sie würdigen mögen, und zwar über die Frage, die jetzt die Köpfe am meisten in Bewegung setzt, nämlich über die neapolitanische Frage. Schon wußte man, daß der russische Gesandte zu Neapel, Dr. Kakatoschin, der viel Aufhebens von dem Circular des Fürsten Goritschakoff gemacht und diesem Dokumente eine Bedeutung beigelegt, die es nicht besitzt, darin viel zu weit gegangen und daß seine Uebertreibungen bei seinem Gouvernement keine Gutheizung gefunden. Ebenso wußte man, daß der Kaiser von Russland bereits zweimal den König von Neapel durch seinen Minister zu Petersburg veranlassen ließ, die Dinge nicht auf's Neuerste zu treiben. Jetzt hat nunmehr Kaiser Alexander aber direkt freundschaftliche Rathschläge an den König von Neapel gerichtet, um in ihn zu dringen, die Sache dem Kaiser Napoleon anheim zu geben und dessen Rat zu folgen, weil er davon überzeugt wäre, daß Kaiser Napoleon ihm nichts anrathen könnte, was seiner Würde und Unabhängigkeit widerstehe. Man scheint annehmen zu wollen, daß diese Vorausicht und wohlwollende Intervention des Kaisers Alexander einigen Einfluß auf die neapolitanische Frage üben werde. Man möge sich überhaupt nicht zu unbegründeten Besorgnissen fortsetzen lassen, denn in dem, was insbesondere über die Aktionspläne Frankreichs und Englands vorgetragen wird, läuft viel Uebertreibung mit. Ich glaube dessen gewiß zu sein, daß die Gouvernements beider Länder nie daran gedacht, hier mit Gewalt einen Zwang über zu wollen, und ich wiederhole noch

— Richtig. Wer ist der Mann? Hat es auch eine Madame Sorbier dort?

— Gewiß. Sie stammen von Stamps und leben von ihren Renten. Herr Sorbier betrieb früher einen Mehlhandel.

— Ein Müller! Weiter fehlt ihm nichts. Nun sehe ich die ganze Familie im Geiste vor mir. Papa Sorbier mit wollner Zipselmütze, wie er Weilchen pflanzt und Sonntags dem Omnibus nachsieht; Mama Sorbier in einer gelb garnirten Haube; sehr belebt; geschickt im Einmachen der Früchte und schwiegend in der Erinnerung an einen Ball, welchen der Unterpräfekt von Stamps vor 20 Jahren gegeben hat.

— Nichts von dem Allen; aber es gibt dort noch ein Fräulein Sorbier.

— Wie, auch eine Tochter.

— Und noch dazu ein reizendes Mädchen mit einer Nymphentaille und prächtigen Haaren. — Sophie hat Hände so klein wie Aschenbrödels Hände und eine Stimme wie ein Silberglockchen.

— Teufel noch! Das klingt ja sehr verführerisch.

— Sie werden ja sehen.

— So weit sind wir noch nicht; obwohl der verwitterte Du Tailli mich förmlich peinigt, dahin zu geben. Noch diesen Morgen hat er mir eine Einladung für den nächsten Sonntag zugestellt und auf meine Weigerung sagte er: Nun, nun; man kann ja nicht wissen —

— Sagte er so? Nun, wenn Sie zu Sorbier gehen, werden Sie mich vielleicht dort treffen.

— Aber warum sagten Sie das nicht eher? Vielleicht hätte ich mich dann nicht so sehr gesträubt.

— Ob! erwiderte Laura mit einem ganz eignen Accent; durch mich brauchen Sie sich nicht bestimmten zu lassen. Wenn Sie sonst nicht die Absicht haben, hinzugehen —

— Da sehen Sie meine Gedankenlosigkeit, fuhr inzwischen Moritz fort, ich hatte völlig vergessen, daß Sie die intime Freundin des Fräulein Sorbier sind.

— Glauben Sie wirklich, daß eine reiche Erbin die intime Freundin einer armer Klavierlehrerin, wie ich bin, sein könne?

— Schwer, aber unmöglich wäre es nicht.

— Indessen protestirt mich die Familie Sorbier und Dank den Schwestern, welche ich durch ihre Verwendung erhalten habe, schüde ich ihr zum Theil das Glück, dessen ich genieße.

— Ein schönes Glück.

— Doch genügt es mir.

— Wissen Sie wohl Laura, daß unter Ihrer kleinen Haube viel Philosophie steckt? Sie fühlen sich also in der That glücklich?

— So sehr, daß ich Gott bitte, er möchte mich immer so glücklich

einmal, daß Alles, was man über das nächste Ziel des englischen und französischen Geschwaders angibt, für unzuverlässig halte.“ — Obwohl sich nicht leugnen läßt, daß dieser Korrespondent in den wichtigsten Phasen der Orientfrage gut unterrichtet war, müssen wir seine optimistischen Ansichten in diesem Punkte nur mit Vorbehalt wiedergeben. Wožu denn eine Demonstration der vereinigten Flotte, wenn man nicht durch Zwang Das erzielen will, was die Vorstellung der englisch-französischen Diplomatie bisher nicht zu erwirken vermochte? In den best unterrichteten Kreisen versichert man, daß die offizielle Antwort des neapolitanischen Kabinetts auf die als Ultimatum geltende Note beider Kabinete bereits eingetroffen und daß dieselbe keineswegs so lautet, daß die Demonstration unterbleiben würde. Bei den pariser Konferenzen wurde geltend gemacht, wie wünschenswerth es wäre, daß die fremde Okupation in Italien ein Ende finde, und jetzt schlägt man eine Politik ein, die über das nächste Ziel weit hinaus schreit und aller Wahrscheinlichkeit nach gerade dazu führen wird, die Okupation Mittel-Italiens als eine Notwendigkeit zu verlängern, so daß ihr Ende kaum abzusehn sein möchte. Diese Betrachtungen drängen sich unwillkürlich. Jedem auf, der unbefangen die Frage auffaßt, und kann es zur Ausführung Dessen, was bisher angedroht worden, so können die Folgen schwerlich anderes sein. Der Eindruck, den das Circulaire des Fürsten Goritschakoff Anfangs gemacht, ist ziemlich verwischt, doch scheint es wirklich der Fall zu sein, daß Graf Morny im Namen seines Kabinetts eine Antwort darauf verlesen, die das Verhältnis zwischen beiden Höfen nicht getrübt haben mag. Im Geiste heißt es, daß Graf Morny, der zu Petersburg sich der größten Zuverlässigkeit zu erfreuen hat, dort länger, als Anfangs beabsichtigt wurde, und vielleicht auch als ständiger Gesandte dort bleiben würde, wenn seine Gesundheit dies ihm verstattete.

### Spanien.

**Madrid.** 15. Okt. Was ich Ihnen gestern von der Erhebung des Concordats vom 16. März 1851 zur vollen Geltigkeit gemeldet, findet durch zwei Decrete in der heutigen „Gaceta“ volle Bestätigung. Das gesammte Desamortisations-Gesetz vom Mai 1855 ist aufgehoben, und sogar die schon gemachten Ankäufe von Staats- und geistlichen Gütern sind für ungültig erklärt, welche zwar von dem Richter (Juez) anerkannt, aber von der Direktion der Staatsgüter noch nicht bestätigt worden. Rom kann eine größere Satissaktion kaum fordern, und doch ist noch von einer glänzenderen die Rede, auf die in der ministeriellen Begründung der gedachten beiden Decrete mit scharfer Betonung hingedeutet ist. „Dieses Concordat“, heißt es in dem Bericht der Minister, „ist ein höchst wichtiges Staatsgesetz und ein Akt mit der ganzen Kraft eines internationalen Vertrages, und so aufgefaßt, können diese Verfügungen weder gültig aufgehoben, noch verändert werden ohne Beitritt und Bestimmung der beiden hohen kontrahirenden Theile.“ Man geht in der That höheren Ortes mit dem Gedanken um, den faktisch eingetretener Bests veräußerter geistlicher Güter für ungültig zu erklären. Es läßt sich leicht denken, welche Schwierigkeit sich diejenigen Beginnen in den Weg stellen würde, durch welches Eingriff in das unbestreitbare Privatrecht gemacht und sogar internationale Verwickelungen herbeigeführt würden, da es doch eine bekannte Thatsache ist, daß fremden Nationen Angehörige, besonders Franzosen und Engländer, sich auf Ankauf geistlicher Güter eingelassen, und diese gewiß von ihren betreffenden Regierungen gegen Eingriffe in ihre Rechte in Schutz genommen würden. Es wird versichert, daß die zeitweiligen Vertreter der beiden Bevollmächtigten Schritte gethan, um die spanische Regierung von einem Unternehmen abzuhalten, das ernste Folgen nach sich ziehen könnte. Die Maßregeln in Bezug des Desamortisations-Gesetzes hat die Königin von Narvaez gefordert, und als dieser Einwendungen erhob und von Constitution sprach, an der man festhalten müsse, versetzte die Königin, ihn unterbrechend: „Wenn du vielleicht glaubst, daß ich dich gerufen, damit du mir eine Constitution gibest, so irrst du sehr.“ Für Narvaez und die übrigen Minister blieb somit nichts Anderes zu thun übrig, als die Decrete auszufertigen oder sich zurückzuziehen. Sie zogen Ersteres vor. Überhaupt scheint Narvaez plötzlich eben so nachgiebig geworden zu sein, wie sein Vorgänger. Es ist dieses nicht sein erstes Zugeständnis; gleich bei der Zusammenfügung des Kabinetts konnte er sehen, daß er es nur mit einer Königin zu thun habe, die einen Willen hat; er mußte sich bequemen, Personen in dasselbe aufzunehmen, die sich nicht seiner Gunst erfreuen. Er legte die Absicht an den Tag, Veränderungen im Heere, d. h. Abstellungen und Erneuerungen vorzunehmen; es sollen bereits für den General Hoyos und andere höhere Offiziere die Scheidebriefe in der bekannten Formel aufgesetzt gewesen sein; allein die Königin erklärte sich gegen diese Verfügungen, und sie mußten unterbleiben. Narvaez folgt O'Donnell!

Tragödie blieb auf dem Theater und feierte in der neuesten Periode den höchsten Triumph; sie feierte ihn durch die Rachel. Die Pariser wagten nicht, dieses Haupt zu berühren, das mit dem Strophium und dem Weinlaubkranz geschmückt und von der Glorie des Genius umschienen war. Sie gaben der Rachel die Kränze aus der halle aux fleurs in die Hand, in diese magere klassische Hand, mit der sie die Höhe der Tragödie andeutete.

Wir sagten, daß die Lorber in Italien reichlich wachsen. Aber sie wandten sich dennoch nur spärlich zu Ruhmeskränzen für die Rachel. In Italien fand die Rachel ihre Nebenbuhlerin: es war Adelaide Ristori, die Tochter des armen Antonio Ristori aus der Truppe Cavichi. — Welche Lebhaftigkeit zwischen diesem Antonio Ristori und dem Papa Felix! Wie Jeder von ihnen das Töchterlein kleidet und schminkt und abrichtet für jene kleine Welt der Gaule! Welche Lebhaftigkeit zwischen diesen beiden Mädchen, die sich durch Schmug und Noth und durch das Halbdunkel der kleinen Theater hindurch arbeiten zum strahlenden Lichte des Ruhmes, zu der Sonne, die nur auf den großen Theatern der Welt scheint, auf den Bühnen von Paris, von Turin, Florenz, Modena und Mailand!

Berdienstvoller Direktor des théâtre français, der Du das Talent der Rachel zu würdigen wußtest! — Glorreicher Impresario Gaetano Bazzi, der Du die junge schüchterne Adelaide Ristori neben Carlotta Marchionis und Rosina Romagnoli stelltest!

Die Muse Corneille's und Racine's schritt wieder in alter Würde und Höhe einher, und sie war gewaltiger und hinreißender als jemals! Wieder lächelten die phantastischen Grazien Metastasio's und Goldoni's; sie lächelten aus den lieblichen Zügen der Amorette Ristori. Wieder erschien auf Italien's Bühnen Alfieri's erhabener Styl; denn Adelaide Ristori entfachte bald der leichten Grazie des Goldoni und Gozzi und folgte dem Pfad, den ihr Carlotta Marchionis bereitet hatte.

In Italien, wie gesagt, begegneten sich die Rachel und Adelaide Ristori zum erstenmale. Und sie begegneten sich noch einmal, als man in Paris der Industrie der Völker einen Riesenpalast erbaute und die Ristori im théâtre des italiens gastirte.

Man kennt die Geschichte von jenem Equilibristen, der auf der Höhe des Thurmeiles plötzlich einem andern begegnet. Mit Entsezen erblickt er ihn, sein Haupt beginnt zu schwanken, seine Knie zu wanken. „Blicke Dich!“ — sagt Jener gelassen zu ihm. Und sichern Fußes schreitet er über das Haupt des Gebeugten, und seit jener Zeit blieb er der gesiegte Sieger auf dem Thurmeile.

„Blicke Dich!“ — sagte die Ristori zur Rachel, als sie sich zu Paris auf dem schmalen Pfad des Ruhmes trafen, angesichts der zu-

### Adelaide Ristori.

Es war im Jahre 1852, als die Rachel in Italien reiste, um neuen Ruhm zu ernten. — Die Palmen sind dort spärlich, aber die Lorber sind hoch und üppig mit ihrem dunklen und duftigen Laube. Ein Lorberzweig in Italien ist frischer, voller als an den Ufern der Seine, wo die Entbusaten ihn erst in der halle aux fleurs kaufen müssen, um ihn des Abends zum Kranze zu winden.

Ihr habt die Rachel gesehen, die große Heldin des französischen Trauerspiels, das die Handlung von den Griechen und die Rhetorik von den Parisen entlehnte. Die Neu-Romaniter hatten versucht, diese Tragödie des Ancien-Régime umzubringen. „Stirzen Sie sich in Ihr eigenes Schwert, Madame, Sie sind nicht mehr am Platze!“ — sagte Victor Hugo zu der Muse des alten Drama. „Trinke den Schierlingstrank, antike Melomene, — sprach Alfred de Vigny — Deine Keule ist schwach geworden; Deine Maske flöhst nicht mehr Schrecken, nur Mitleid ein!“ „Die Söhne Deines Koiburn sind abgelaufen!“ rief Musset. „Hölle Dich in Deinen Schleier und traure!“ fügte Soumet spöttisch hinzu.

Die antike Tragödie hat nichts von alledem. Weder erstaute sie sich, noch nahm sie Gifft, noch ging sie in ein Nonnenkloster. Die antike

hier die herrschende Meinung; er gibt nach und wird dennoch fallen. Man benutzt ihn als Übergang zum Absolutismus. — Der Credit mobilier (Pereire) hat bei der heute stattgefundenen Versteigerung die Nordbahn ganz und gar, d. h. alle drei Sektionen, die ihm noch fehlten, erstanden. Es meldete sich nämlich kein Mehrgebot, als der ursprüngliche Antrag der Direktion.

(K. 3.)

### Schweiz.

C. B. Nienburg, 16. Oktober. Der gestrige Tag war ein Freudentag für alle königlich Gesinnten, und ungetreut der strengen Wachsamkeit unser republikanischen Gewaltherber ließen es die Wenigen sich nehmen, den Tag des Königs wie in früheren Jahren feilich zu begehen. Die Feier durfte freilich nur eine stille und geräuschlose sein; von einer Eleganz, zu der nur ein einziger Bürger Anstalten gemacht hatte, die ihm aber von der Polizei, „im Interesse seiner eignen Sicherheit“, wie man sich ausdrückte, unterfragt ward, konnte natürlich nicht die Rede sein. — Am 20. wird dagegen ein sehr geräuschvolles republikanisches Fest hier begangen werden, und vermutlich geht es dabei nicht ohne Exesse ab. Von Genf und Freiburg werden die Fahnen hier eingebrochen werden, und dies verheist uns einen sehr lebhaften Sonntag. Von den Bergen und aus den benachbarten Ortschaften werden, wie man glaubt, Tausende herzustrommen. — Ein großer Theil der Royalisten, die an der französischen Grenze wohnen, hat sich gestern auf französisches Gebiet begeben, um dort das Geburtsfest des Königs ungestört feiern zu können. So waren namentlich in Marteau einige Hundert versammelt, die am Abend in Zügen zurückkehrten und sich in der Nacht erst in Ordnung trennten. — In Coole und Chaux de Fonds organisieren die Republikaner eine Bürgergarde, für welche sich indeß nur eine schwache Beethilfung äußert. Dass von den Royalisten Niemand Theil nimmt, versteht sich schon deshalb von selbst, weil die Organisation hauptsächlich gegen sie gerichtet ist.

### Dänemark.

Kopenhagen, 19. Oktober. Gestern Abend brachte endlich die offizielle „Departements-Liste“ die Bestätigung der glücklich beendigten Modifikation des Kabinetts. Dasselbe besteht nunmehr aus folgenden Mitgliedern: Oberst-Lieutenant Andræ, Conseilspräsident und Finanzminister; Unsgaard, Inneres für die Gesammonarchie; Krieger, Inneres für das Königreich allein; v. Scheele, Auswärtiges und Holstein; Simony, Justiz; Hall, Kultus (Unterricht); Wolfsbogen, Schleswig; Michelsen, Marine; Major Lundbye, (bisher interimistisch, fortan definitiv) Krieg. Die Ministerkrise hatte länger als irgend eine andere seit 1848, nämlich beinahe vier Wochen gedauert.

### Provinzial-Zeitung.

Breslau, 21. Oktober. Es sind schon so häufig und zwar gerechte Klagen über das schnelle Fahren sowohl, als auch über das unverzüglich plötzliche Umdrehen der Wagen laut geworden. Trotz der Rügen und Bestrafungen, trotz der Warnungen und bedeutenden Unglücksfälle, wird aber immer noch blind darauf los futschirt.

Der heutige Tag bot wiederum ein trauriges Beispiel der strafbaren Nichtachtung der polizeilichen Gesetze. In der 9ten Morgenstunde fuhrwerkte ein Droschkenfischer mit seiner todesmuthigen Rosinante auf dem Ringe herum. Leidlos und freudvoll wurde er vom launigen Schick in die Schranken der Elisabethstraße verschlagen. Wenn ich kurz anführe, daß der Rosselender hier ein Kind überfahren, so wird der Leser weiter nicht staunen; denn das ist schon oft passirt und wird noch hundertmal wiederkehren — wenn ich aber erzähle, daß der kühne Droschkenfahrer Zeit genug hatte, mit Seelenruhe vom Bock zu steigen, mit nie dagewesener Menschenliebe das überfahrene Kind in seine Arme zu nehmen, dasselbe in ein Haus zu tragen, mit der nämlichen Seelenruhe wieder auf den Bock zu steigen und ruhig davon fahren zu können — so wird der Leser das nicht glauben wollen und mich einer groben Unwahrheit beschuldigen.

Aber leider ist es die reine Wahrheit! Von den vielen sehr verlustigen Aufzuhauen kam Niemand auf den glücklichen Einfall, den Droschkenfischer anzuhalten und ihn der möglichen Bestrafung zu überliefern, oder wenigstens seine Wagen-Nummer zu merken, die man ja selbst ohne Perspektive ziemlich deutlich lesen kann.

■ Breslau, 21. Oktbr. [Die Bürger-Besorgungs-Anstalt] trat vor zwölf Jahren mit kleinen Mitteln ins Leben, hat aber von Jahr

sammengeströmten Völker. Und die Italienerin schritt hinweg über das Haupt, das mit dem Strohpium und dem Weinlaube geschmückt war.

Seit jener Zeit blieb die Rachel gezeugt und erkrankte. „Sie sind frank, Madame, — sagten jetzt die Feuilletonisten zu ihr, wie ebemals die Neuromantiker zur französischen Tragödie gesagt hatten — Sie sind frank und müssen in's Bad reisen.“

Die pariser Aergte wissen Größe und Ruhm zu würdigen. Sie verordneten der Rachel nicht die Bäder von Boulogne oder Spaa; sie schickten sie nach dem klassischen Lande Egypten, nach den Ufern des Nil, wo die Lotosblumen blühen und man die Gipfel der Pyramiden aus der Ferne erblickt.

Arme Rachel! es giebt dankbarere Zeitgenossen, als die Herren der pariser Feuilletons. Der Ruhm umstrahlt noch heute Dein gebeugtes Haupt, und wir wissen es, daß der Künstler unsterblich ist, dem die Besten seiner Zeit die Palme spendeten.

Wir sehen jetzt Adelade Ristori in Berlin.

Wir sahen sie als Medea, in ihrer Glanzrolle.

Medea ist der weibliche Charakter, den die Griechen, aus Hass gegen die Barbarin, mit erdichten Verbrechen bekleidten. Euripides veredelte das Schauspiel der Mythe durch die Schönheit der Poesie zu einer tragischen Größe. Ernst Legouvé machte aus der Medea des Euripides ein Stück der französischen Theater-Konvention, und Josef Montanelli übersetzte dasselbe für das italienische Theater, das unzählige Stücke der französischen Bühne entlehnte. Die Medea des Legouvé ist gut angelegt, aber von schwacher Diction. Die rein tragische Wirkung ist einzig der Ristori zu verdanken.

Adelade Ristori ist voller und kräftiger gebaut als die Rachel. Ihr Haar ist reicher, ihr Auge sanfter, aber zu jeder Schattirung des Ausdrucks geeignet. Ihre Stimme ist nicht stärker und der Modulationsfähig, als die der Französin, aber wohllingender; man hört nicht mehr den sanftesten Silberton, den die Italiener an ihr priesen, als Adelade noch die Liebhaberinnen der Robotti spielte, aber in manchen Szenen erklingt sie, trotz aller Kraft, lieblich und einförmelnd. In Bezug auf das Spiel findet nur der Unterschied zwischen beiden Künstlerinnen statt, der durch ihre Nationalität und ihre Schule bedingt wird.

Beide sind gleich erhaben in Geste und Mimik. Wenn aber die Rachel nicht frei von Manier ist, so ist es jene Manier, ohne welche die alte Tragödie des théâtre français nicht bestehen kann; wenn die Ristori diese Manier nicht kennt, so verdankt sie es dem Auctori, dessen antike Hoheit naturnäher war als die der Koryphäen des klassischen französischen Dramas.

Es ist eine erhabene Wahrheit in der Medea, wie sie Adelade Ristori darstellt. Sie schildert uns die Gefühle des Weibes, die Liebe

zu Jahr die Kreise ihres Wirkens, ihres Wohlthuns ausgedehnt. Wirklich aber sollte ihr kein Bürger sein Scherlein entziehen in den Tagen, wo es entbehren kann, denn keiner weiß, ob nicht des Lebens wirres Spiel ihn auch einmal um Einlaß an jene Pforte klopfen lässt; ja Mehre, die stolz und übermuthig die Sammler freundlicher Gaben für das Institut von ihrer Thür wiesen, haben nach so kurzer Zeit schon hier die sichere Zuflucht für ihren Lebensabend gefunden.

Und wie erhabend ist das Bild jener Ruhe, das die Anstalt gewährt! Hinter dem lauten Treiben der Stadt erhebt sie sich in stiller, gesunder Gegend, und verbreitet mit einem ungemein tiefen Garten. Hier pflegt das Alter seine Lieblingsblumen, in den Lauben finden sich die Inquilinen zusammen, und reden von den vielen vergangenen Tagen; überall ein freundlich lächelndes Abendrot menschlichen Daseins! — Wenn so die jüngste Vergangenheit in Liebe geschaffen, haben wir in Freude zu erhalten und fortzubauen; möchten wir diesen Beruf niemals vergessen!

Nach dem von Hrn. Kaufmann Worthmann vorgetragenen ersten Jahresberichte hatte die Anstalt in dem abgelaufenen Jahre folgende Einnahme: 1) An Geschenken und Vermächtnissen von verschiedenen Schiedsmannämtern 25 Thlr., von der Bellafelgesellschaft 3 Thlr., von der neuen städtischen Ressource 15 Thlr., von der Helmgesellschaft 3 Thlr., von Partikularien Rohmann 150 Thlr., vom Weberbauerschen Centrum 7 Thlr., von den Überschüssen der Sparkasse nach Beschluss des Magistrats und der Stadtverordneten 900 Thlr., durch ein Legat vom Universitäts-Uhrmacher Franzmann 50 Thlr., durch ein solches vom Klempner Günther 100 Thlr.; 2) an jährlichen milden Beiträgen 1213 Thlr.; 3) an Kapitalszinsen 1879 Thlr.; 4) durch Ertrag des Institutsbaues 488 Thlr.; 5) durch Verlassen der verstorbenen Inquilinen 211 Thlr.; 6) zurückgelegte Darlehen 243 Thlr.; 7) verwechselte Effekten 7089 Thlr., in Summa 13,263 Thlr.

Die Ausgaben betragen: 1) Für Unterhaltung von 26 Inquilinen und zwar: Wohnungsbau 1372 Thlr., Holz und Licht 207 Thlr., Wohnungsvergütung (für einen jüd. Hospitaliten) 10 Thlr., Beerdigungsgelder 30 Thlr., Medizin 30 Thlr. = 1650 Thlr.; 2) für Verwaltung des Institutsbaues eines Leibrente von 700 Thlr. = 787 Thlr.; 3) für Unterhaltung der Hauskapelle 44 Thlr.; 4) Verwaltungskosten 248 Thlr.; 5) jährlich angelegte Kapitale 4000 Thlr., zurückgezahlte Darlehen 5500 Thlr., Zinsen- und Rentenausgabe 438 Thlr. = 12,766 Thlr. Es verbleibt demnach ein Überschuss von 496 Thlr. und ein Vermögensbestand von 47,062 Thlr.

Da dem Kapitale 2000 Thlr. zu Gute gekommen, werden zwei neue Stellen in der Anstalt errichtet werden. — Indem der Vortragende den Namens der Anstalt und ihrer Pfleglinge allen edlen Wohlthätern derselben den herzlichsten Dank ausspricht, so namentlich auch dem Magistrats- und Stadtverordneten-Kollegium, gedenkt er der besonderen Verdienste, welche die Herren Pfarrer Baucke, Prediger Dondorff und Pastor Mörs durch geistliche, so wie Dr. Spätinger durch lebhafte Pflege der Inquilinen, und die Herren Klempnermeister Barthel, Köpfermeister Fröhlich, Lithograph Flender, Vorsteher Bindner, Münster und Strack durch Liebesgaben aller Art sich erworben.

Hierauf wurde zur Vorstandswahl geschritten. Nach den statutarischen Bestimmungen schieden aus: die Herren Stadtrath Becker und Kaufmann Worthmann als Vorsteher, Kaufmann Hildebrand und Hofglasermüller Strack als Stellvertreter. Außerdem waren für den verstorbenen Buchbinderaltesten Frank und für Hrn. Trautmann eine Erstwahl vorzunehmen. Mit Einstimmigkeit wurden die vier erstgenannten Herren wieder und an Stelle der Letzteren die Herren Krebschmer Storch und Klempnermeister Barthel neu gewählt. — Mit herzlichem Segenswunsche für das Wohl der Anstalt trennte sich die Versammlung.

[Ein Marktgeheimnis.] Das Museum hat seine Kupferstücke, der Schneider seine Hinterstücke, der Rheumatitus seine Rückenstücke — aber unser Gänsemarkt hat seine Hühnerstücke! Die Einleitung klingt sehr schmerzlich; denn Stechen thut weh — und wahrlich, die Stücke, von denen ich hier dem teuren Leser ein Geschichtchen erzählen will, sind sehr schmerzlicher Art. Es ist nämlich schon vor Urzeiten Sitte religiöser und braver Landleute gewesen, die Gänse ein paar Tage vorher, ehe sie dieselben zum Verkauf schleppen, unter den Flügeln, wohl auch auf dem Bauche mit einigen sinnlosen, womöglich tiefen Gabelstücken zu versehen, damit die armen Thiere doch etwas runder und feister aussehen, also die mageren fett und die fetten noch fatter werden; denn wenn sich ein redlicher Landmann ins Bein sticht, da wirds dick und schwält auf — eben so muß ja auch eine Gans wohlhabiger und fetter einherstolzieren, wenn sie gehörig zerstückelt ist. Dieses praktische Beispiel unserer Altvorderen wird jetzt auch an den Hühnern statuirt; es sogar an jungen Tauben! Gräßlich, aber wahr! Unnenschlich — aber außerst praktisch. — Die edle Haushfrau, die natürlich ihr einziges Streben nur darauf richtet, die fetteste Henne und die saftigste Taube ihrem innig geliebten Gemahlu aufzutischen, untersucht mit Kennerhand das arme Schlachtopfer. Die Stücke kann sie nicht sehen, aber sie fühlt die Geschwulst — und das muß Fett sein! — Erst wenn das Thier berappt ist, merkt sie den Betrug. — Wenn es auch keine Strafe für derartige Unnenschlichkeiten gibt? so sollte doch schon der Betrug aufs Strengste geahndet werden. L. L.

In dem ungefähr zwei und eine halbe Meile von Breslau belegenen Dorfe Tschirne ereignete sich vor einigen Tagen ein trauriger Fall. Seit langer Zeit hatten einige Kinder der ärmeren Einwohner den allerdings pfiffigen Einfall, in die Fahrgleise der Dorfstraße Steine zu werfen. Dies hatte nämlich den Zweck, die mit Flederwühlen beladenen Wagen zu erschüttern, um so die durch den Rücken herunterfallenden Rüben oder Kartoffeln aufzulegen. Der Gedanke ist nicht schlecht

der Gattin und der Mutter, in ergreifender Weise. Hat sie doch selber die sanftesten Regungen der Medea empfunden und um den Gemahl, den man ihr entrissen, getrauert; hat sie doch selber, in der Stunde des Unglücks, ihre Kinder an das Herz gedrückt, mit den Worten der Medea: „O ihr, der einzige Trost meines sturm bewegten Lebens!“ Um aber das leidenschaftliche Verbrechen der Tochter des Aectes zu verabschaulichen, dazu bedarf es der künstlerischen Begabung, wie sie nur der Ristori und der Rachel eigen ist.

Wir stellen beide Künstlerinnen, die Rachel und die Ristori, neben einander, wie zwei Kanephoren, von denen jede dem Apollo ihre besonderen Gaben darbringt.

Robert Springer.

[Ein gutherziger Wirth.] Es war in Douai; der Eisenbahngang stand zum Absfahren bereit, Herr B. hielt sein Portemonnaie in der Hand; der Wirth stand mit der Rechnung vor ihm. Dieser bezog für 14 Tage Nachtlager und Zehrung 70 Frs. Herr B. kramte sich hinter den Ohren: wenn er den Preis für seinen Platz auf der Eisenbahn abrechnete, blieben ihm nur 63 Francs. Er verlegte sich also darauf, den Wirth um Nachsicht zu bitten. Dieser strich sich seinen Bauch und lächelte guhzerig. „Nun ja, ich war ja auch einmal jung und weiß, daß einem's Geld ausgegeben kann. Reisen Sie also in Gottes Namen, ich vertraue Ihnen Gesicht.“ Sie werden mich nicht um die 7 Fr. prellen wollen; reisen Sie, reisen Sie.“ — „O wie güttig sind Sie doch“ rief Herr B., sobald ich zu Hause ankomme, schreibe ich Ihnen und schicke das Geld.“ — „Schon gut, schon gut“, sagte der Wirth, „spüren Sie sich, der Train geht gleich ab. Seien Sie nur so gut, ehe Sie fortgehen, hier mit diesem Stück Kreide Ihren Namen und Ihre Schuldf auf die Zimmerstühle zu schreiben.“ — „Es ist geschehen“, sagte Herr B., „aber“ fügte er etwas beunruhigt hinzu, „so wird ja Federmann sehen, daß ich Ihnen 7 Francs schuldig bin.“ — „Ah nein; beruhigen Sie sich“, sagte der Wirth. „Sie werden Ihren Mantel darüber hängen, und der wird so lange da hängen bleiben, bis Sie mir die 7 Fr. bezahlt haben.“

[Auch eine Wohnung.] Im berliner „Intelligenzblatt“ kündigte dieser Tage ein vorläufiger Besitzer vor dem Schonhauserthore an, daß er noch eine kleine Wohnung: Stube mit Kabinett, mit separatem Eingang, zu vermieten habe. Bei dem Mangel an kleinen Wohnungen stellten sich alshald Miethe ein und fanden, daß der spekulative Wirth auf seinem Hof einen alten Eisenbahnwagenkasten aufgestellt und als Wohnung annonciert hatte. Dennoch fand der Kasten seinen Mieter! Die Sache hat, neben ihrer komischen Seite, ihre betrübend ernste!

und hatte schon manche Kartoffel eingebracht. Obgleich man schon öfter versucht hatte, die Kinder theils durch süße Worte, theils durch bittere Dröge von diesem lustigen Manöver abzuhalten, so gaben sie ihre Straßenplasterungen doch nicht auf, bis endlich der 7jährige blondgelockte Sohn eines sehr armen Tagearbeiters in seinem Dienstreiter verunglückte. Als nämlich ein vierjähriger, vollgeladener Wagen trotz der im Geleise liegenden Steine ruhig über die Hindernisse fuhr, ohne Früchte herabfallen zu lassen, sprang der Knabe an dem Wagen in die Höhe, um sich selbst etwas herunterzuholen. Er kam aber unter die Räder und blieb augenblicklich tot. L. L.

+ Sagan, 20. Oktober. Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin ist von ihrer Reise nach Berlin wieder auf dem Schloss hier selbst eingetroffen. — Der Gedenktag an die ewig merkwürdige Schlacht bei Leipzig wurde von dem hiesigen Veteranen-Verein auch diesmal wieder gefeiert. Am Sonntag Nachmittag 3 Uhr marschierte derselbe vom Nizza-Platz aus nach der katholischen Stadtpfarrkirche, wo Herr Erzbischof Nickel die gehaltvolle Gedenkpredigt über Epheser 6, 13 hielt, welcher eine gut vorgetragene Vokal- und Instrumentalmusik unter Leitung des Herrn Kantor Michael vorangegangen war. — An die im Morgengarten'schen Garten an seine Kameraden gehaltene Ansprache des Herrn Hauptmann Ambrosius schloß sich ein Festmahl, bei welchem mehrere patriotische Lieder gesungen wurden. Folgende Toaste wurden dabei ausgetragen: Der herz. Kammer-Direktor v. Elpons Seiner Majestät dem König, der Begeordnete Herr Henning dem Prinzen von Preußen, der Hauptmann Ambrosius den eingeladenen Gästen, der Herr Erzbischof Nickel der Frau Herzogin, und der Herr Buchbindermeister Schmidt dem fleißigen Heere. — Seit voriger Woche verweilt die Schauspieler-Gesellschaft des Herrn Pechtel hier und gefällt sehr mit ihren Leistungen. Namentlich verdienen die Solotänzerin Frl. Griegel, so wie die Sängerin Frl. Horn alles Lob. — Der heute hier stattgefundenen Jahrmarkt war stark besucht.

[Notizen aus der Provinz.] \* Görlitz. In der letzten Sitzung der naturforschenden Gesellschaft wurde ein Schreiben des Ober-Landes-Dekonomie-Kollegiums mitgetheilt, worin dasselbe gegen Überlassung von 25 Stück Karten das neue Unternehmen der Gesellschaft, nämlich die geognostische Durchforschung der Oberlausitz, mit 100 Thalern zu unterstützen verpflicht. Hierauf trug Herr Apotheker Peck eine Abhandlung über die Mondscheinwärmerie vor, in welcher der Überglauke in Betreff eines Himmelkörpers, der weder durch seine Schwere, noch durch sein Licht, noch durch seine Wärme im Stande ist, so großen Einfluß auf die Erde ausübt, als die meisten Menschen glauben, gebührend gezeigt wird. — In der hiesigen städtischen Gasbereitungs-Anstalt soll eine Hochdruck-Dampfmaschine zum Betriebe des Gasbausters und zur Lieferung der Dämpfe zur Beheizung der Betriebsgebäude aufgestellt werden. — Donnerstag den 23. giebt Herr Robin leider seine letzte Vorstellung. — Bekanntlich wurde zu Hoyerswerda in der Nacht zum 27. Septbr. ein Einbruch in die Domänen-Rentamts- und Forstklasse im königlichen Schlosse verübt. Die königl. Regierung hat jetzt auf die Entdeckung der Diebe eine Belohnung von 50 Thlr. aufgelegt.

\* Liegnitz. Trotzdem unsere Taubstummen-Anstalt schon ein Vierteljahrhundert besteht, bat sie noch immer keine sichere Begründung erfahren, sondern befindet sich vielmehr noch gegenwärtig in Privathänden. Zwär erhielt die Anstalt im Jahre 1840 eine Sicherstellung dadurch, daß der Landtag beschloß, in der Anstalt zehn ständige Freistellen gegen einen jährlichen Beitrag von tausend Thalern zu begründen. Auch kommen die städtischen Behörden insoweit zu Hilfe, als dem Instituts-Vorsteher, Herrn Schröter, Wohnungsräume für sich und seine Böblinge in einem der Stadt gehörigen Gebäude gegen eine billige Miete überlassen worden sind. Nichtsdestoweniger kann dieses Privat-Institut nur mühsam aufrecht erhalten werden, und dürfte mit dem Ableben des Herrn Schröter ganz eingehen. Von einer Erweiterung der Anstalt kann gar keine Rede sein, trotzdem sich in den 19 landräthlichen Kreisen unseres Regierungsbezirks 700 Taubstummen befinden, und in der Anstalt, wie sie jetzt besteht, nur 20 Böblinge Aufnahme finden können. Es wäre nun Sache der Stadt und der Kreisstände, hierfür zu sorgen.

\* Hirschberg. Als Nachtrag zu den Festberichten über den 15. Oktober ist noch zu erwähnen, daß die Gemeinde Grunau diesen Tag ebenfalls feierlich beging. In der Schule fand ein feierlicher Akt statt, wobei der Herr Vikar die Ansprache hielt. Die Militärs der Gemeinde hielten als Infanterie und Kavallerie einen Festmarsch. Später Scheibenstechen und Tanz. Auf dem Hausberge flatterte hoch oben eine preußische Fahne. Das Zeughaus war feierlich deforirt. Zu Kunersdorf war auf dem Konstantin-Berge ein großes Freudenfeuer angezündet.

— Am 7. Oktober spielten zu Wolsendorf einige Knaben bei der dafelbst befindlichen Windmühle und schaukelten sich auf der zum Fortwinden der Mühle nötigen Kette, wobei ein Knabe von 11 Jahren so verunglückte, daß er am folgenden Morgen seinen Geist aufgab. — Nachdem die Statuten des von dem Fürstbischof von Breslau zu Warmbrunn gegründeten St. Hedwigstiftes staatlich genehmigt worden sind, soll dasselbe nun in's Leben treten. Zweck der Anstalt ist: Kinder-Erziehung und Krankenpflege. Aufgenommen werden Kinder von

[Ein Schuh zur rechten Zeit.] Bei der Eröffnung der diesjährigen Jagd in Frankreich ereignete sich's, daß ein Nimrodjünger, wir wissen nicht, so geschickt oder so ungeschickt war, einen alten Advokaten, der sich eben im versäller Holze hängen wollte, statt Wildprens an der Schulter zu verwunden. Die Hoffnung auf einen recht lächigen Prozeß, der wahrscheinlich dem Alten schon lange fehlte, scheute schnell alle Selbstmordgedanken, und statt des Advokaten ist nun die Sache anhängig.

[Puppen-Augen.] In Birmingham gibt es eine sehr grohartige Fabrik, die fast nur Glasäugen für Puppen liefert

fünf Jahren, und dann sowohl gegen ein geringes Pensionsgeld, als auch, so weit es die Mittel der Anstalt erlauben, unentgeltlich erzogen. Die Krankenpflege wird ohne Unterschied der Religion sowohl in als außer der Anstalt gewährt. In beiden Bestimmungen: Erziehung und Krankenpflege, wird das Stift verwaltet von ehrwürdigen Schwestern aus dem Orden des Heil. Franz von Assisi unter Aufsicht des von dem Herrn Fürstbischof ernannten Kuratoriums.

△ Schönau. Am 15. Oktober verkündeten Böllerchüsse den hohen Festtag. Um 9 Uhr marschierten der hiesige und der alt-schönauer Militär-Verein in die evangelische Kirche, wo sich auch die Schulkinder einsandten. Herr Pastor Kettner hielt die Predigt. In der katholischen Kirche fand ein Hochamt statt. Mittags tönte ein Choral vom Rathaus. Nachmittags hielten die Schulkinder einen Spaziergang. Die Schützen-Gilde hatte Abends einen Ball im Schießhaus.

# Schönberg. Am 17. d. Mts starb hier der Teppich-Weber Böhme, einer der Männer, welche die Regierung vor drei Jahren nach dem Orient sandte, um dort die türkische Teppich-Weberei zu erlernen. Böhme war in seinem Fache ein sehr geschickter und kenntnisreicher Mann.

= Glaz. Von jetzt ab werden die Viehmärkte nicht mehr am ersten, sondern am dritten Jahrmarkstage gehalten werden; der nächste fällt also nicht auf den 4., sondern 6. November. — Die Kosten der diesjährigen Landwehr-Kavallerie-Übung betragen für den Kreis 1180 Thlr. 26 Sgr. 1 Pf.

#### Gerichtliche Entscheidungen, Verwaltungs-Nachrichten &c.

† Breslau, 20. Oktober. Auf Veranlassung des evangelischen Ober-Kirchenrats veröffentlicht das königliche Konsistorium in Betreff der Zurückstellung der den Geistlichen zur Ausübung ihrer amtlichen Obliegenheiten nötigen Pferde von der Auhebung bei eingetretender Mobilmachung einen Erlass des Ministers des Innern an sämtliche königliche Regierungen, nach welchem sie die Landräthe ihres Verwaltungsbezirks über diesen Gegenstand mit Anweisung dahin zu verfehen haben:

- 1) daß in der Regel die qu. Berücksichtigung nur eintreten kann, wenn Geistliche
  - a. in auswärtigen Filial-Kirchen in jedem Monat mehr als einmal Gottesdienst abzuhalten, oder
  - b. als Schul-Inspektoren außerhalb ihres Sprengels Schulen zu besuchten haben;
- 2) daß die Geistlichen unter allen Umständen verpflichtet sind, ihre sämtlichen Pferde zur Mustierung zu gestellen, und es der Entscheidung des Landräths nach den angeudeuten Gesichtspunkten vorbehalten bleibt, ob und welche von diesen Pferden als Dienstpferde frei zu lassen sind. Die königliche Regierung hat hierbei die Landräthe noch besonders darauf hinzuweisen, daß ihnen die vorstehend zu 1) a. und b. gedachten Erfordernisse zwar in der Regel als Anhalt zu dienen hätten, daß ihr Ermessen aber für alle Fälle von dem Vorhandensein derselben nicht abhängig gemacht werde.

= In einem allgemeinen Erlass des Herrn Minister des Innern vom 12. Oktober d. ist die Frage erörtert, in wiefern nach den Vorschriften der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 die Verwendung der Nutzungen des Bürger-Vermögens zu Kommunal-Verwaltungs-Bedürfnissen zulässig sei.

In dieser Beziehung ist Folgendes bemerk't:

Die Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 bestimme im § 49: „die Stadtverordneten beschließen über die Benutzung des Gemeinde-Vermögens; die Deklaration vom 26. Juli 1847 (Gef.-Sammel. Seite 327) bleibt dabei maßgebend;“

ferner im § 50 ad 4: „daß zu Veränderungen in dem Genusse von Gemeinde-Nutzungen (Wald, Weide, Heide, Dorfstich und dergl.) die Genehmigung der Regierung erforderlich ist“

Es sei der Gesichtspunkt festzuhalten, daß nach der allegirten allerhöchsten Deklaration vom 26. Juli 1847 § 1, Absatz 2 das Bürgervermögen (Gemeindevermögen), dessen Nutzungen den einzelnen Gemeinde-Mitgliedern oder Einwohnern vermöge dieser ihrer Eigenschaft — also aus einem in der Gemeinde-Verfassung liegenden Titel des öffentlichen Rechtes, und nicht aus einem privatrechtlichen Titel — zukommen, einen Theil des Gemeinde-Vermögens ausmache, und daher in Gemäßheit der Vorschriften des § 49 und 50 ad 4 in Verbindung mit §§ 11 und 36 der Städte-Ordnung die Stadtbehörden mit Genehmigung der Regierung auch befugt erscheinen, die Verwendung der Nutzungen vom Bürgervermögen (Gemeinde-Mitglieder-Vermögen) zur Deckung der Lasten und Ausgaben der Stadtgemeinde zu beschließen, und dergestalt die Benutzung des sogenannten Bürgervermögens zur Befreiung der Bedürfnisse des Kommunal-Haushalts eintreten zu lassen. Diese Ruffassung finde auch eine Unterstüzung durch den Inhalt und die Gründe des Erkenntnisses des königl. Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte vom 7. Juni d. J. (Just.-Minst.-Blatt pro 1856 Seite 270); hierin sei rücksichtlich des beurtheilten Spezialfalles namenlich darauf hingewiesen, daß gegen den von der Regierung genehmigten Beschluss der städtischen Behörden, daß die zum Bürgervermögen der Stadt gehörigen Hütungssätze nicht mehr den Bürgern zur Benutzung überlassen, sondern zur Erfüllung der Bedürfnisse des Kommunal-Haushalts für Rechnung der Kämmerei-Kasse verpachtet werden sollen, ein Widerspruch im Wege Rechts und in sofern zulässig sei, als derselbe auf einem speziell privatrechtlichen Titel beruhe, daß aber als ein solcher Titel Ansprüche, welche lediglich in den Verhältnissen des Beteiligten als Mitglied der Gemeinde, also in dem Kommunalverbande ihren Grund haben, nicht anzusehen seien.

Behufs Genehmigung einer in der bezeichneten Art in Frage kommenden Veränderung der Benutzung des Gemeindevermögens seien die obwaltenden Verhältnisse, insbesondere auch hinsichtlich der gehörigen Unterscheidung derselben von dem Interessenten-Vermögen jedesmal einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen.

Hinsichtlich der Bedürfnisfrage bei einer solchen Veränderung der Benutzungsart des Gemeindevermögens bedürfe es der Erwägung, ob die Zahl der Benutzungsberechtigten, z. B. durch Veränderungen in den Gemeinde-Angehörigkeits- und in den Niederlassungs-Verhältnissen so groß geworden, oder sonst die Behandlung der in Rede stehenden Gemeinde-Nutzungen von der Art sei, daß dieselben für die einzelnen Theilnehmer nur noch einen geringen Werth haben, oder bei der Fortdauer der bisherigen Benutzungsweise eine Devastation der Substanz zu beforgen siehe, mithin eine Beschränkung wegen künftiger Verwendung solcher Gemeinde-Nutzungen zur Befreiung der Bedürfnisse des Kommunal-Haushalts im wohlverstandenen Interesse des Gemeindewesens liege.

#### Handel, Gewerbe und Ackerbau.

+ Görlitz, 20. Oktober. Bekanntlich erregten unsere Tuche auf der pariser Ausstellung ein gleich hohes Interesse bei Franzosen und Engländern. Seitdem ist die Entwicklung der Fabrikation von Tuchen für England in stetem Zunehmen begriffen, und wir befriedigen die vorzüglich auf Elastizität der Ware gerichteten Ansprüche Englands immer mehr theils durch Beschaffung geeigneter Webegeschiebre, theils durch Anwendung der Schnellhammervorarbeiten. Fast alle größeren Apparateanstalten in Leeds sind nun mit der Herstellung der schwereren märkischen, schlesischen und laufger. Tuche in für den Bau der Breslau-Pozener Bahn eingerechnet.

#### Bibelfest-Feier.

Künstigen Sonntag, den 26. Oktober, wird die schlesische Provinzial-Bibelgesellschaft in der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Marien Magdalena unter Gottes gnädigem Weisteine ihr Jahresfest feiern. Die Amtspredigt des Sonntags, welche von Diakonus Pietisch den Bericht erstatten und eine Anzahl Bibeln an Bedürftige verteilen. Am Schlusse der Feier werden an den Kirchthüren für die Zwecke der Bibelgesellschaft Gaben der Liebe gesammelt werden. Wir laden daher alle Freunde des göttlichen Wortes zur Teilnahme an dieser Feier ergebenst ein.

Das Komitee der Bibelgesellschaft.

guten Gang gekommen, beharren jedoch bei dem bisherigen Lohn von 15 und 17 %, während englische Waare der Art nur einem Lohn von 12% unterliegt; einige der Appreturanstalten bestehen auf dem Lohnsatz von 20%. ja sie wollen von der Zurichtung unserer Tuche nichts wissen. Auch die Farber verlangen höhere Löhne für unsere Tuche, obwohl dieselben leichter durchzufärbaren sind als die englischen. Mehrere größere Häuser in Leeds und Stratford haben ziemliche Probeaufträge gegeben. Um jedoch mit dem Westen von England in unseren rohen Tuchen zu verkehren, war es notwendig, die Fabrikation der volgefärbten schwarzen Tuche in dem dort gangbaren Genre der Nuancen zu ergreifen, was zunächst hier und in Krosen, wo sich einige kleinere Fabrikanten in Folge ihrer Tüchtigkeit in der Farbfärbung in erster Weise bewähren, geschieht. Der Chef eines engl. Engros-Geschäftes ist kürzlich für den Einkauf avisirt, und wird unser Bezirk befreit Beziehung unserer Tuche bereisen. Damit scheint die Bahn zu persönlichen Besuchen englischer Häuser auf unseren Plätzen gebrochen. Daß die lezte große Wollauktion in London noch so fest stolz, und dadurch die einzige Zeit Differenz in den Preisen unserer schlesischen, märkischen und sächsischen Wollen gegen die der Kolonialwollen so ziemliche Ausgleich fand, hat einen sehr vortheilhaften Einfluß auf das Rohstoffgeschäft nach England ausgeübt, was sich durch neulich eingegangene größere Ordres auf Lieferung am sichersten herausstellt.

**Belgische Metallmärkte.** Charleroi, 18. Oktober. Der Begehr nach Eisen erhält sich, und es läßt sich voraussehen, daß unsere Walzwerke den ganzen Winter hindurch Arbeit haben werden. Stahlisen Frs. 11—11½ pr. 100 Ko. Gusseisen Nr. 1 Frs. 16½, Nr. 2 Frs. 15½, Nr. 3 Frs. 14½, Nr. 4 Frs. 13½, Nr. 5 Frs. 12½; größere Partien ½ Fr. billiger. — Große Steinböcke gesucht, und trotz der großen Produktion fest im Preise, Frs. 24½ pr. 1000 Ko. Eisen Frs. 16—23%.

London, 20. Okt. Englischer Weizen 1s. 6d. billiger, fremder jedoch noch unverändert; Gerste und Hafer flau.

Amsterdam, 20. Okt. Weizen-Preise flau mit wenig Geschäft; Roggen wenig umgesetzt und etwas flau; Gerste und Hafer ohne Geschäft; Raps pr. Herbst 8d; Rüböl pr. Herbst 50. Wetter schön.

† Breslau, 22. Oktober. [Börse.] Die Börse war heute vorzüglich gut gestimmt. Die meisten Eisenbahntickets zeigten bedeutend; besonders beliebt erschienen Freiburger dritter Emission, diese wurden bis 128% bezahlt. Das Geschäft war recht umfangreich. Von Bauauktionen zeigten sich Diskonto-Kommandit-Antheile zu zuverlässigen Preisen sehr gefragt. Die günstige Haltung blieb bis zum Schluss vorherrschend. Bonds unverändert.

Darmstädter 1. 145 Br., Darmstädter II. 132 bez. und Gld., Luxemburger 101 Gld., Dessaun 102½ Gld., Geraer 109 Br., Leipziger 106 Br., Weißen 101 Gld., Credit-Mobilier 160—160½ bez. u. Br., Thüringer 102½ Br., süddeutsche Bettelbank 108½ Br., Göburg-Gotha 94½ Gld., Diskonto-Kommandit-Antheile 129—129½ bez., Hofener 104½ Gld., Zaffher 100% Br., Senfer —, Waaren-Credit-Aktion 106½ Br., Nahe-Bahn-Aktion 94½ Gld., schlesischer Bankverein 101½ und 101½ Gld., Berliner Handels-Gesellschaft 105½ Gld., Berliner Bankverein 103 Gld., Kärnthner —, Elisabet-Bahn 103 Br., Theissbach —.

▲ [Produktenmarkt.] Zum heutigen Getreidemarkt waren die Zufuhren nur mittelmäßig, die Kauflust beschränkt und im Allgemeinen eine sehr ruhige Haltung; nur für beste Qualitäten Weizen und Roggen zeigten sich Nachfrager. Auch Gerste fand nur in schönen weißen Qualitäten Nachfrager, während Mittelgattungen sehr schwer zu begeben waren und billiger erlassen werden mußten. Hafer zwar etwas teurer, aber nicht höher.

Weizer Weizen 96—100—104—108 Sgr., gelber 95—98—100—103 Sgr., Brenner- und blaupräziger Weizen 65—70—80—90 Sgr., Roggen 54—58—60—63 Sgr., Gerste 48—50—52—55 Sgr., Hafer 27—28—30—31 Sgr., Erbsen 60—62—64—66 Sgr., Mais 52 bis 54—56—58 Sgr.

Olfsanten erhielten sich gut begeert, waren aber nur sehr wenig offerte und die Preise unverändert. — Winterraps 130—135—140—144 Sgr., Sommerraps 110—115—120—122 Sgr., Sommerrüben 105—110—112 bis 115 Sgr. nach Qualität.

Rüböl wenig Geschäft; loco und pr. Oktober 18½ Thlr. Br., Oktober-November 17½ Thlr. Br., 17½ Thlr. zu bedingen, November-Dezember 17½ Thlr. bezahlt, pr. Frühjahr 1857 ist 16 Thlr. bezahlt.

Spiritus angenehm und höher bezahlt, loco 13½ Thlr. bezahlt, pr. Oktober 1857 ist 14 Thlr. bezahlt.

Kleesaaten waren auch heute nur sehr schwach zugeführt und behaupteten vollkommen die notierten Preise; der Begehr für beide Farben war sehr gut, besonders für die feinen Qualitäten. Nothe Saat 18½—19½—20½ bez. 21 Thlr., weiße Saat 14—66—18—21½ Thlr. nach Qualität.

An der Börse war das Schlussgeschäft in Roggen bei höheren Forderungen unbedeutend; in Spiritus war einiger Umsatz und nahe Termine höher bezahlt. — Roggen pr. Oktober 44 Thlr. Br., Oktober-November 44 Thlr. Br., November-Dezember 43½ Thlr. Br., pr. Frühjahr 1857 45 Thlr. bezahlt. Spiritus loco 13 Thlr. Gld., pr. Oktober 13½—14 Thlr. bezahlt, Oktober-November 11½ Thlr. bezahlt, November-Dezember 10½ Thlr. bezahlt und pr. Februar-März 10½ Thlr. bezahlt, pr. Frühjahr 1857 ist 10½—11 Thlr. bezahlt und Br.

1. Breslau, 22. Oktober. Sinkt ohne Umsatz.

Wasserstand. Breslau, 22. Okt. Überpegel: 12 f. 7 3. Unterpegel: 1 f. 4 3.

#### Eisenbahn-Zeitung.

○ Breslau, 22. Oktober. Nach amtlichen Bekanntlichungen betragen die Einnahmen der preußischen Eisenbahnen im Monat September d. J. überhaupt 2,392,201 Thlr. gegen 2,063,425 Thlr. im Monat September 1855, also in diesem Jahre mehr 328,776 Thlr. oder 15½ pSt. als im September des Vorjahrs. Bis zum letzten September d. J. betrugen sämtliche Einnahmen der preuß. Eisenbahnen 18,631,030 Thlr., gegen 16,767,320 Thlr. Einnahme bis ultimo September in 1855; 1856 also ultimo September mehr als 1855: 1,863,710 Thlr. oder 10½ pSt. Die schlesischen Eisenbahnen hatten bis ultimo September d. J. folgende Einnahmen: 1855 2,468,858 Thlr. 2,127,891 Thlr., die Niederschlesisch-Märkische 100,872 " 88,756 " die Niederschlesisch-Zweigbahn 398,007 " 318,227 " die Breslau-Schweidnitz-Freiburger 1,912,669 " 1,766,850 " die Oberschlesische 71,267 " 79,835 " die Neisse-Brieger 390,966 " 333,461 " 1856 mehr weniger Kapital (1856) 340,967 Thlr. 11,77 die Niederschlesisch-Märkische 2,468,858 Thlr. 2,127,891 Thlr., die Niederschlesisch-Zweigbahn 12,16 4,07 die Breslau-Schweidnitz-Freiburger 79,780 " 11,06 die Oberschlesische 145,819 " 15,94 die Neisse-Brieger 8,568 Thlr. 6,65 die Wilhelmsbahn 37,505 10,62

Dabei ist indeß in Antrag zu bringen, daß bei der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn die Prozentberechnung einschließlich der neuen Emission von 1,700,000 Thlr. in Stamm- und 1,400,000 Thlr. in Prioritätsaktien für den Bau der Zweigbahnen Königszelt-Liegnitz und Schweidnitz-Reichenbach erfolgt ist, daß ferner bei der Oberschles. Bahn das Gesamt-Anleihekapital für die Zweigbahnen aber ohne die Prioritätsaktie von 8 Millionen Thaler für den Bau der Breslau-Pozener Bahn eingerechnet ist, und daß endlich bei der Oberschles.

Wilhelmsbahn die Anleihe für den Bau der Bahnen Ratibor-Leobschütz und Kendza-Nicolaï.

Aus Polen geht der „K. Hart. Itz.“ die Mitteilung zu, daß Fürst Gorzschakoff von Mostau die kaiserliche Ordre mitgebracht habe, eine von Löwitz über Włodawek bis zur preußischen Grenze nach Thorn hin auf das Dorf Ottoczyn an der Grenze zu leitende Eisenbahn auf den neuen Bahnstat zu stellen, und die Nivellementsarbeiten sofort beginnen zu lassen.

[2560] (Eingesandt.) Breslau, 21. Oktober. [Ein Meteor] wählten wir heute Abend zwischen 9 und 10 Uhr am Horizonte zu erblicken, ehe uns die Dauer der Erscheinung belehrt, daß hier doch wohl etwas anderes im Spiele sein möchte. Und so war es denn auch. Ein feuriger Drache — nicht jener der Legenden, sondern der eines lustigen Bölkens großer und kleiner Breslauer — von 8 Fuß Höhe, mit bunten Ballons zu beiden Seiten und einem Schwanz von 50 Ellen Länge, dessen Ende ebenfalls ein blauer Ballon schmückte, stand in erhabener Höhe am nächtlichen Himmel, und entlud sich einer Anzahl mit in die Höhe genommener Feuerwerkkörper, als: Leuchteln, Schwärmer &c. zu allgemeinem Ergönen der am Platze (Biehweide vor dem Nikolaihöre) befindlichen zahlreichen Zuschauer, wie aller Dorer, die zufällig Beobachter des interessanten Schauspiels wurden. Daß dasselbe in geringerer Entfernung wahrgenommen worden sein mag, dafür spricht der Umstand, daß der Drache, in grader Richtung gemessen, bis zu einer Höhe von 800 Ellen emporstieg. Um nun zu leichtgläubigen Himmelsobservanten von dem Wahne zu befreien, es mit einem wirklichen Himmelsphänomen zu thun gehabt zu haben, durfte der Eigentümer des Drachens nichts Erwünschteres tun können, als die Erscheinung da capo zum Besten zu geben; er würde sich dadurch alle Herbstanab-Prominenten zum besten Danke verpflichten.

#### Zur Empfehlung für Orgelbauten! [2560]

Wenn es zur Förderung guter Kirchenmusik, zu welcher gute Orgelwerke unentbehrlich sind, so angemessen ist, sothig erscheint, auf die Verfertiger wohlgerathener Werke hinzuweisen, um orgelbedürftige Kirchengemeinden bei Anschaffung neuer Werke eines günstigen Erfolges zu sichern, so hält sich das unterzeichnete Kirchen-Kollegium um so mehr für berechtigt und beflügt, die zu Mittel-Peilau im August 1848 vollendete, und durch den Sachverständigen der königlichen hochlöblichen Regierung zu Breslau, Herrn Dr. Baumgart für tüchtig befundene, vom Orgelbaumeister Herrn Albert Vogel zu Frankensteine neu erbaute Orgel, als ein seit 8 Jahren ebenso vollkommen dauerhaft erwiesenes wie gewissenhaft und geschickt ausgeführtes Werk zu bezeichnen; und wenn Dr. Baumgart in seinem Revisionssprotokoll nach Würdigung der charakteristisch gelungenen Intonation der einzelnen Stimmen und der brillanten Wirkung des ganzen Werkes damit schließt: daß hiernach das Werk das beste Lob als ein sehr gelungenes verdiente, und nicht zu bezweifeln sei, daß es auch in Hinblick auf Dauerhaftigkeit allen Ansprüchen genüge, und lange ein empfehlendes Zeugnis für seinen Erbauer ablegen werde, — so können wir nach Erfahrung und Gewissen nach Verlauf von 8 Jahren die kennzeichnende Voraussicht dieses Sachverständigen als erfüllt bestätigen, — erlauben uns hierbei noch speziell anzuführen, daß auch die, nach der Erfindung des Erbauers mit Stimm-Schraubenmechanismus ausgeführte Posaune 16 Fuß mit einschlagenden Zungen, im Klang besondere gelungen, sich auch hinsichtlich Intonation und Stimmung so unwandelbar bewährt, als man bei derartigen Stimmen zu erwarten an andern Orten kaum gewöhnt sein dürfte. Gleichtzeitig sprechen wir schließlich den Wunsch aus, daß dem ic. Vogel bei seinem mühevollen Geschäft auch anderwärts die gebührende Anerkennung zu Theil werden möge.

Peilau, Kreis Reichenbach in Schlesien, den 5. Oktober 1856.

Das evangelische Kirchenkollegium.

(L. S.) v. P



Für ein umfangreiches Produktengeschäft wird ein in dieser Branche gewandter Buchhalter und Korrespondent gesucht. Nur wirklich Befähigte wollen sich schriftlich melden unter Chiffre A. Z. Breslau postreste franco. [3535]

**Candidaten**, die vortheilhaft als Erzieher plaziert zu sein wünschen, wollen sich bald wenden an **Dr. Hillwig**, Gr. Möllern bei Köslin. [3540]

### Geschäfts-Eröffnung.

Mein Pelz- und Mützen-Lager empfiehlt einem geehrten Publikum zur gütigen Beachtung. **Herrmann Bässler**, Kürschnermeister, Albrechtsstr. u. Ecke Ring 59.

### Apotheken-Werkauflage.

Die dem verstorbenen Apotheker Adolf Schönius gehörig gewesene, am Ringe weiselst gelegene privilegierte Apotheke zum weißen Engel, soll baldigst verkauft werden. Die näheren Bedingungen sind bei den Erben zu erfahren. Ples, den 20. Okt. 1856. [3531]

**Brack-Schafe** von starkem Körperbau, vollähnig und gesund, die sich zur Winterhaltung eignen, kaufen und bitten um gefällige Offeraten: [3515] Das Dom. Hennersdorf-Peterwitz bei Grottau.

### Zur Eisenfabrikation

offerirt der Besitzer eines grösseren Rittergutes Ober-Schlesiens seine bedeutenden Erzeugnisse und hat das Spezielle dieser direkten Offerate bei F. Behrend, Breslau, Schauerstr. in der Weintraube, zur gefälligen Einsicht niedergelegt. [3423]

**Wollene Filet-Hauben** nach ganz neuen geschmackvollen Modellen in grösster Auswahl en gros und en détail [2555] empfiehlt billigst:

### August Zeisig,

Ring Nr. 35, Grüne-Wöhrlseite.

### Wallosin.

Ein billiges Erfahrungsmitte für das gegenwärtig so teure Fischbein ist wieder in allen Nummern auf Lager.

Wiederveräußerer erhalten auf diesen Artikel 25 p.C. Rabatt. [2556]

Alleinige Niederlage für Schlesien bei

### August Zeisig,

Ring 35, grüne Wöhrlseite.

### Kieler Sprotten

empfiehlt: [3541]

J. B. Eschopp u. Co., Albrechtsstraße Nr. 58.

### Gesundheits-

### Nepfelfwein

ohne Sprit, die Flasche 5 Sgr. Dieser Wein macht keine Aufregung, wirkt heilsam auf den Unterleib und ist dabei ein leichtes, angenehmes Getränk. [2558]

### Herben und süßen

**Obstwein** mit Weingeist, die Flasche 6 Sgr., offeriert: [2558] S. G. Schwarz, Ohlauerstr. 21

Siebzehn Stück Kühe (Schaf, Land-Race) und zwei Stück zweijährige Stamm-Ochsen, Schweizer-Ablauf, verkauft das Dominium Petershöde, Kreis Grottau,  $\frac{1}{2}$  Meile vom Anhaltpunkt Falkenau. [2559]

Das Grundstück in der großen Dreilindenstraße Nr. 21 ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere daselbst beim Eigentümer zu erfragen. [3560]

### Für einen Conditor

ist in einer Kreis- und Garnisonstadt von 6000 Einwohnern ein Haus zu verkaufen, worin eine seit eingerichtete Conditorie ist. Näheres darüber L. J., poste rest. Lüben. [2497]

[3525] **Guts-Pachtgesuch.** Ein Gut von 200 bis 400 Morgen wird von einem Landwirth zu pachten gesucht. Die hierauf reflektierenden Besitzer haben die Bedingungen unter der Adresse L. K. poste rest. Breslau einzufinden.

### Zu beachten. [2385]

Bon unserem so sehr beliebten diesjährigen März-Giskeller-Lagerverkauf verkaufen wir von heut, ab hier, den Eimer mit 4 Zhl. baar und empfehlen solche Waare als etwas ganz Vorzügliches. Löbau i/S., am 13. Oktober 1856. Das Direktorium der Braucommune.

### Die Regelbahn

im Lieblich-schen Lokale ist für die Wintersaison noch Montag und Mittwoch zu vergeben. Billig zu verkaufen: Kirschbaum-Spiegel mit Unterschrank, Kleiderschrank, Kommode, Waschschrank, Mahagoni-Kleiderschrank, Sophistisch. Meisselgasse Nr. 3, par terre links. [3539]

Ein gebrauchter 6-öktaviger Mahagoni-Flügel ist zu verkaufen: Blücher-Platz Nr. 5, eine Treppe hoch. [3533]

**Die Fleischerei in Pöpelwitz** ist vom 1. Jan. ab zu verpachten. [3545]

Sahne und sprechende Papageien von verschiedener Farbe und Größe sind zu haben: Schweißniger-Stadtgraben Nr. 13, im Hofe 1 Stiege. [3521]

Vorräthig in der Sort.-Buchh. Graß, Barth u. Comp. (J. F. Ziegler), Herrenstraße Nr. 20, ferner bei G. P. Aderholz in Breslau — wie auch in den unterzeichneten Buchhandlungen ist aus dem Verlage von Ernst in Quedlinburg zu haben:

Als bester Briefsteller ist zu empfehlen:

### W. G. Campe, Gemeinnütziger Briefsteller

oder Briefe und Aufsätze aller Art nach den bewährtesten Regeln schreiben und einrichten zu lernen, mit Angabe der nötigen Titulaturen.

### Zwölfte Ausgabe.

Preis 15 Sgr.

Dieser auszeichnete Briefsteller enthält, außer einer kurzen Orthographie und der Anweisung zum Briefschreiben, auch 180 vorzügliche Briefmuster zu Erinnerungs-, Bitt-, Empfehlungsschreiben, auch Bestellungs- und Handlungsbriebe. — Ferner 100 zweckmäßige Formulare zu Eingaben, Gesuchen und Klageschriften an Börsen, Kauf-, Miet-, Pacht-, Bau- u. Leihkontrakten, Schulverschreibungen, Vollmachten, Wechsel, Urteilen und Rechnungen über gelieferte Waaren. — Über 12,000 Exemplare wurden bereits davon abgesetzt.

Aus obigem Inhalte wird man ersehen, daß dieser Hausskretär alles das enthält, was in den bürgerlichen und Geschäftsleben vorkommt, und jedem zu wissen nötig und der Anschaffung wert ist.

Auch bei L. Gerschel in Liegnitz — J. Graveur in Neisse — L. Heege in Schweidnitz — Fr. G. in Grünberg — E. B. Zimmermann in Glogau und bei W. B. Clar in Oppeln vorrätig. [2550]

Im Verlage von Eyraud in Neuhausen-leben ist erschienen, in Breslau vorrätig in der Sort.-Buchh. von Graß, Barth u. Comp. (J. F. Ziegler), Herrenstr. 20:

### Die Lungenseuche des Kindvieches, ihre Vorbeugung und Heilung.

Eine höchst wichtige Schrift

für den Landwirth.

Enthaltend: 1) Die Symptome der Krankheit. 2) Erfahrungen aus meiner Praxis, ist die Seuche heilbar oder nicht? 3) Vorbeugungsmittel gegen die Seuche. 4) Heilung der Seuche durch homöopathische Mittel. 5) Heilung der Seuche durch allöopathische Mittel. 6) Verfahren bei dem Eingehen. 7) Reinigen und Ausdrücken der Stalle. 8) Nachträgliche Bemerkungen. — Von A. Rust, prakt. Thierarzt. — Preis 1 Thlr. [2570]

In Brieg durch A. Bänder, in Oppeln: W. Clar, in P.-Wartenberg: Heinze.

So eben erschien: [2571]

### Sechs Jahre

### Preußischer Geschichte. 1807 — 1812.

Nach heilweise ungedruckten Quellen von Dr. Förster.

Preis 3 $\frac{1}{2}$  Thaler. — Der jüngst verstorbene Staats-Minister

von Schön

sagt über dieses Buch:

Dieses Werk ist die wichtigste historische Schrift für die grosse Zeit unseres Staates von 1806 an. Sie enthält Schrifftücke und Notizen über Ereignisse, bei welchen ich zum Theil selbst thätig war, von denen es mir unbegreiflich ist, wie der Verfasser dazu gelangen konnte z. c." Berlag von G. Hempel in Berlin.

In Breslau vorrätig in der Sort.-Buchh. von Graß, Barth u. Comp. (J. F. Ziegler), Herrenstr. 20. In Brieg bei A. Bänder, in Oppeln: W. Clar, in P.-Wartenberg: Heinze.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Breslau vorrätig in der Sortiments-Buchhandlung von Graß, Barth u. Comp. (J. F. Ziegler), Herrenstr. 20: [2442]

H. Schöber,

### zur Förderung der Drainage.

Neuer Einrichtung und Bedeutung von Aktien-Unternehmungen behufs Ausführung und Belebung von Drainagen.

8. Brosch. 10 Sgr.

In Brieg bei A. Bänder, in Oppeln: W. Clar, in P.-Wartenberg: Heinze.

Vorrätig in allen Buchhandlungen, in Breslau bei Graß, Barth & Comp. (J. F. Ziegler), Sortiments-Buchhandlung, Herrenstraße 20: [2006]

**Lungenschwindsucht heilbar.** Durch Anwendung eines neuen Heilungsvorschreibens. 6. umgearbeitete Auflage seiner Schrift: "die Wirkung

Von Dr. Julius Lobenthal.

meiner Essentia antiphthisica." Preis 10 Sgr.

In Brieg durch A. Bänder, in Oppeln: W. Clar, in P.-Wartenberg: Heinze.

Am 20. Okt. 1856 erschien, in Breslau vorrätig in der Sortiments-Buchhandlung von Graß, Barth u. Comp. (J. F. Ziegler), Herrenstr. 20: [2442]

H. Schöber,

### Winteraison

### in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten, die es seit Jahren in Blüthe gebracht und wodurch es die Höhe errungen hat, welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) Ein Lesekabinett mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journals und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Konzertäle. 4) Ein Café restaurant. 5) Einen grossen Speisesaal, wo um fünf Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Herrn Chevet aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit einem Viertel Rentalt und das Roulette mit einem Zéro gespielt wird, wodurch dem Pauschal am Trente-et-quarante ein Vortheil von 50 p.C. über alle andere bekannten Banken erwächst.

Jeden Abend läuft sich das berühmte Kur-Orchester von Garbe und Koch in dem grossen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Konzerte und andere Festivitäten aller Art statt.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, so wie der Post, ungefähr eine Stunde von Frankfurt a. M. entfernt. Man gelangt von Berlin in 19, von Wien in 36 Stunden nach Homburg. [2553]

Meinen werten Kunden sowie einem geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend die Anzeige, daß ich mein bisher innegehabtes Lokal, Berliner-Straße im blauen Himmel, nach meinem eigenen Hause in derselben Straße Nr. 5 verlegt, und gleichzeitig ein

Magazin fertiger Breslauer Herren-Garderobe eröffnet habe. Durch Verbindung mit den ersten Handlungen Breslau's bin ich in den Stand gesetzt, jederzeit das Neueste und Eleganste in diesem Fach zu liefern, ebenso auch jeder Konkurrenz in Bezug der Preise die Spize zu bieten.

Ich werde stets eine reichhaltige Auswahl in fertiger Garderobe halten, und bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen auch auf mein neues Etablissement zu übertragen.

Neisse, den 21. Oktober 1856. [3536] F. Poppe, Berliner-Straße 5.

Bon den berühmten rheinischen eingemachten Compt-Früchten, als:

**Pfirsichen, Apricosen, Birnen, Mirabellen,**

**Nüsse, Reine-Claudien, Kirschen, Pfirsichen, Hagebutten, Ananas-Erdbeeren &c.**

empfingen soeben die erste Sendung und empfehlen davon in  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Gläsern billigst:

Gebrüder Knauß,

Oblauer-Straße Nr. 5, 6, „zur Hoffnung.“

[2563]

In unterzeichnete Verlagshandlung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Brieg durch W. Bänder, in Oppeln durch W. Glor:

### Verhältniß des preußischen Gewichts zu dem

### Zollvereins-Gewicht,

sowie des Gewichtes von Amsterdam, Braunschweig, Bremen, Brüssel, Karlsruhe, Kassel Konstantinopel, Darmstadt, Frankfurt a. M., Galiz, Hamburg, Hannover, Kopenhagen Krakau, Leipzig, Lemberg, London, Lübeck, Madrid, München, New York, Oldenburg, Paris Pesth, Petersburg, Rostock, der Schweiz, Stockholm, Stuttgart, Warschau, Wien, zu dem preußischen und dem Zollvereins-Gewicht.

In zehn Vergleichungstabellen und einem Anhange

von A. Andraß, Rentamt bei der Breslauer Sparkasse.

Dritte vermehrte Ausgabe. — 8. Geh. 8 Sgr.

[2361] Breslau. Graß, Barth u. C. Verlagsbuchhandlung (C. Zäschmar.)

Im Januar 1857 eröffnen wir in Berlin ein Engros-Geschäft von Damen-Mänteln und Mantillen. Demzufolge lösen wir unsere Handlung am hiesigen Platze auf und zeigen hiermit den

### gänzlichen Ausverkauf

unserer

### Mode-Waaren, Damen-Mäntel u. Burnusse

an. — Das Lager ist mit den Neuheiten der Saison noch vollständig assortiert.

### Ring 34. Gebr. Müller, Ring 34. grüne Röhr-Seite.

[2503]

### Pianoforte-Fabrik Julius Mager

in Breslau, am Ringe Nr. 13, vis-à-vis der Hauptwache, empfiehlt englische und deutsche Flügelinstrumente, sowie Pianinos (Pianos droits) nach neuester pariser Construction. [3287]